Der

Franziskaner Berthold von Regensburg

als Lehrer und Erzieher des Volkes.

Abhandlung

zur

Erlangung des Doktorgrades der philosophischen Fakultät

der

Universität Leipzig

eingereicht von

Max Scheinert,

Oberlehrer an der Bürgerschule zu Auerbach i. V.



Dresden,

Königliche Hof-Buchdruckerei C. C. Meinhold & Söhne.

1896.

Aus der Schar der Franziskaner, die im 13. Jahrhundert Deutschland predigend durchzogen, ragt besonders Bruder Berthold von Regensburg hervor, *qui solus plus facit de utilitate magnifica in praedicatione, quam fere omnes alii fratres.*[1]) Seit Kling den Minoriten durch Herausgabe seiner deutschen Predigten wieder ans Licht gezogen[2]), seit Jakob Grimm in der Recension dieser Ausgabe auf die Bedeutung des Predigers aufmerksam gemacht hat[3]), haben ihn nicht blofs Germanisten und Historiker als willkommene Quelle studiert[4]), sondern weit über die Fachkreise hinaus hat seine gewaltige Redegabe, hat die Schönheit seiner Sprache Beachtung und Anerkennung gefunden.[5]) Über sein Leben

---

[1]) Urteil des Roger Bacon, angeführt bei G. Jakob: Die lateinischen Reden des seligen Berthold von Regensburg. Regensburg 1880. S. 107.

[2]) Chr. Fr. Kling: Berthold des Franziskaners deutsche Predigten, teils vollständig, teils in Auszügen. Berlin 1824. Die Ausgabe erfolgte auf Neanders Anregung und ist mit einem Vorworte von ihm versehen.

[3]) Wiener Jahrbücher der Litteratur 32, 194 ff. Wien 1825. Die Recension ist auch aufgenommen in die kleineren Schriften Grimms (V, 296 ff.).

[4]) Eine vollständige Ausgabe seiner deutschen Predigten hat Pfeiffer begonnen und Strobl fortgeführt. Fr. Pfeiffer: Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten: 1. Band Wien 1862. 2. Band (J. Strobl) Wien 1880. Die im folgenden angeführten Beispiele sind dieser Ausgabe entnommen und nach Seite und Zeile citiert; der 2. Band ist durch eine vorgesetzte II kenntlich gemacht. Die lateinischen Predigten, über die Jakob in der auf Seite 1 Anmerkung 1 erwähnten Schrift handelt, sind noch nicht vollständig im Druck erschienen, nur XX Sermones ad Religiosos, die Hoetzl herausgegeben hat (München 1882). Die dieser Ausgabe entnommenen Beispiele sind unter der Abkürzung Serm. mit Angabe der Seitenzahl citiert.

[5]) Seine Predigten sind ins Neuhochdeutsche übertragen worden von Fr. Göbel: Des Franziskaners Berthold von Regensburg Missionspredigten. Mit einem Vorworte von Alban Stolz. 3. Auflage. Regensburg 1873.

freilich ist wenig bekannt. Die geschichtlichen Zeugnisse[1]) sind einig im Lob seiner gewaltigen Predigt, aber dürftig in den Nachrichten über seine Person. In den späteren Berichten hat sich schon die Sage der Gestalt Bertholds bemächtigt.[2]) Seine Hauptthätigkeit als Wanderprediger fällt in die Jahre 1250—1260. Er starb 1272 in Regensburg, nachdem ihm sein Lehrer David von Augsburg 1271 in den Tod vorangegangen war.[3]) Nicht mit Unrecht wird Berthold in verschiedenen Nekrologien als „Völkerlehrer" bezeichnet.[4]) Er sah es in der That als seine Hauptaufgabe an, im besten Sinne des Wortes ein Ratgeber, ein Lehrer, ein Erzieher des Volkes zu sein. Als solcher soll er im folgenden seine Würdigung finden.

Der Inhalt seiner Predigten.

Dafs er das Wohl des gesamten Volkes im Auge hatte, zeigt der Inhalt seiner Predigten. Es ist freilich nichts Angenehmes, was er seinen Zuhörern zu sagen hat. *Ich bin ein herter bote ze dir gesant,* redet er sie an (II, 132, 25; II, 133, 2), und an einer anderen Stelle führt er aus, wie schweren Stand er mit seiner strengen Lehre den ketzerischen Predigern gegenüber habe: *swâ sîne* (des Teufels) *prediger stênt, dâ schînet diu sunne, unde swâ unsers herren prediger stênt, dâ regent ez* (172, 17). Und doch lauschte das Volk gern seinen Worten, doch konnte er mehrmals an demselben Orte predigen, ohne die Zuhörer zu verlieren.[5]) Der Inhalt seiner Predigten war eben zeitgemäfs, war für das Volk berechnet. Er trug nicht ein dogmatisches Lehrgebäude vor; er predigte nicht scholastisch - spitzfindig über Sünde und Tugend, sondern er griff mitten ins Volksleben hinein; im Lichte des göttlichen Wortes betrachtete er die bestehenden Zustände und eröffnete den Kampf gegen die Laster und Gebrechen seiner Zeit. Fern lag es ihm, das Böse zu be-

[1]) Gesammelt bei Pfeiffer XX—XXXII und bei Rehorn, Germania XXVI, 316—338, eine geringere Zahl auch bei J. Grimm a. a. O. 297 ff. Die im folgenden angeführten Zeugnisse sind unter der Abkürzung Hist. Zeugn. mit den Zahlen versehen, die sie bei Pfeiffer führen.

[2]) Zum Beispiel Hist. Zeugn. 8; 26.

[3]) Was auf Grund der geschichtlichen Zeugnisse über Bertholds Leben zu sagen ist, hat Pfeiffer zusammengestellt IV—XIX.

[4]) K. Unkel: Berthold von Regensburg. Köln 1882. S. 22.

[5]) 78, 10 und II, 25, 2 bezieht er sich auf eine Predigt, die er am vorausgehenden Tage an demselben Orte gehalten hat.

schönigen; wo er es fand, deckte er es schonungslos auf; er zeigte, wie er es auch vom Beichtenden verlangt, *rehte die krote mit allen ir kinden und mit allen ir klaten unde mit allen ir ûchen, unde den igel mit allen sînen bursten* (349, 33). Darum sind seine Predigten der Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts eine so wichtige Quelle geworden.[1])

Kampf gegen die Gebrechen der Zeit.

Aus seiner Zeit und seinem ernsten Sinne erklärt es sich, dafs seine Tugend sich vorzugsweise als Kampf gegen die Sünde darstellt. *Manlichen strîten wider untugent* gilt ihm als die Hauptsache (II, 178, 39), und *sô lanc der nû mêr ist die dem tiuvele werdent, danne der die dâ gote werdent*[2]), so lange mufs er auch von jenen, den Bösen, zuerst reden. Zu den Guten, zur Tugend, kommt er in den meisten Predigten überhaupt nicht. Auf seinen Wanderungen hat er manchen Volksstamm, manche Gebräuche kennen gelernt; mit scharfem Auge hat er gesehen, wo es fehlt, wo er als Bufsprediger einsetzen mufs. Alle Stände zieht er vor seinen Richterstuhl. Den Herren hält er ihr üppiges Leben vor (II, 205, 18) und ihre Sucht zu streiten (56, 21); den Priestern zeigt er, wie sie über weltlicher Lust ihren hohen Beruf vernachlässigen (361, 37 ff.). In die Werkstatt des Handwerkers, in den Laden des Kaufmanns führt er seine Zuhörer hinein; alle die kleinen Kunstgriffe sind ihm bekannt, mit denen der Käufer betrogen wird, und ihre Aufzählung[3]) mag manchem ein verständnis-

[1]) Das Kulturgeschichtliche ist behandelt bei:
K. Unkel: a. a. O. 80 ff.
H. Rinn: Kulturgeschichtliches aus deutschen Predigten des Mittelalters. Bericht der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1883.
H. Gildemeister: Das deutsche Volksleben im 13. Jahrhundert nach den deutschen Predigten Bertholds von Regensburg. Diss. Jena 1890.
Dr. Gärtner: Berthold von Regensburg über die Zustände des deutschen Volks im 13. Jahrhundert. Jahresbericht des Gymnasiums zu Zittau. Ostern 1890.

[2]) Eine Klage, die bei Berthold oft wiederkehrt, z. B. II, 170, 35; II, 104, 7; II, 187, 26.

[3]) An vielen Stellen spricht er von diesem betrügerischen Wesen: *der gît wazzer für wîn, der verkouft luft für brôt unde machet ez mit gerwen, daz ez innen hol wirt. — Sô hât der unrehtez gewiht in sînem krâme; der habet* (hält) *sus die wâge einhalp, sô daz sie gein dem koufschatze sleht. — Sô hât der daz wahs gevelschet, der daz olei* etc. 16, 10 ff., 86, 1 ff.

vollés Lächeln abgenötigt haben. Er schildert die Dienstboten und Lohnarbeiter, wie sie hinter dem Rücken der Herrschaft ihre Arbeit lässig betreiben (85, 2 ff.); er tadelt den Landwirt, der erst den Schnittern den Lohn giebt und den Zehnten von dem, was übrig bleibt (113, 35; II, 116, 12). Die Herrschaft setzt er zur Rede, die ihren Dienstboten nicht genug zu essen giebt (91, 4 ff.), die Meſsner, die Wasser in den Wein gieſsen, *daz er deste langer were* (301, 15; II, 87, 29)[1], die Frau, die über ihrem Putz die Sorge um die Familie vergiſst.[2] Bis ins kleinste geht er der Sünde seiner Zeit nach; es ist den Zuhörern, als ob er um die geheimsten Regungen ihres Herzens wüſste. Keiner geht ohne Tadel aus; jeden weiſs er an irgend einer Stelle zu fassen. Dabei hat er das Wesen der Sünde mit psychologischem Verständnisse erfaſst: er weiſs, daſs oft ein Vergehen viele andere im Gefolge hat (412, 16), daſs die Gewohnheit alles thut, daſs der Krämer, dem das Anpreisen minderwertiger Ware vielleicht erst ein unliebsames Geschäft gewesen ist, schlieſslich *einen eit umb einigen holzapfel swert oder gar umbe sus* (266, 25). In feiner Weise legt er seinen Zuhörern dar, wie der Mensch in seinen verschiedenen Lebensabschnitten zu verschiedenen Sünden neigt, wie der Teufel die jungen Leute mit der Unkeuschheit, das Alter mit der Habgier in seine Netze zieht (411, 20; 416, 32), wie Untreue die armen Leute (27, 1), Kleiderthorheit die Frauen gefangen hält (414, 1 ff.)[3]. Vor allem aber faſst er den Geiz, die Habgier scharf ins Auge. Die Worte freilich, die er gegen die *gîtigen* richtet, gipfeln immer in der Klage, daſs er sie nie zur Umkehr bringen wird: *sô sie des unrechten guotes ie mêre gewinnent, sô sie ie gerner mê wolten haben* (245, 12; 258, 35).

Ermahnung zur Tugend.

Neben diesen Lastern tritt die Tugend nur selten in den Vordergrund. Sie ist zwar das Höchste, das Beste, was Gott je geschaffen hat (95, 29); aber der Prediger braucht seine ganze Zeit zum Kampfe gegen die Fehler der Menschen. So kommt es, daſs er die Tugenden meist nur kurz den Sünden gegenüberstellt. Oft ist es freilich besser, nur von den Tugenden zu reden, um die Zuhörer mit Lastern gar nicht erst bekannt

[1]) Aus Bequemlichkeit, weil sie ihn *verre holn müezent.* (301, 14.)

[2]) *Ir etelîche legent daz jâr wol halbez daran, niur an daz gebende, niur an sleir* (II, 242, 27).

[3]) Freilich nehmen auch Männer an ihr teil (54, 8 ff.; 114, 27 ff.).

zu machen. So scheut sich Berthold, den Namen der Sodomie auszusprechen (92, 31); die Sünde gegen den heiligen Geist wagt er nicht näher zu bezeichnen (436, 11), und besonders ermahnt er den Priester, ja recht zurückhaltend zu sein in seinen Belehrungen über die Ehe, *ne, ubi deberet aedificare, scandalizet.*[1] Allerdings ist, wie auch Unkel ausführt[2], die geheimnisvolle Art, mit der Berthold oft solche Sünden übergeht, eher geeignet, neugierige Zuhörer zu reizen, als sie vom Bösen zurückzuhalten. Auf weniger wichtigen Gebieten spricht Berthold selbst diese Befürchtung scherzend aus.[3]

Religiöse Unterweisung.

Neben dieser mehr erziehenden Thätigkeit setzt sich der Bufsprediger aber auch die Aufgabe, seine Zuhörer zu belehren. Von Geschlecht zu Geschlecht war das Volk in gröfster Unkenntnis gehalten worden. Mit der geistlichen Leitung war es besonders auf dem Lande schlecht bestellt.[4] Die Symbolik der gottesdienstlichen Handlungen war den Laien unbekannt; darum ist es kein Wunder, dafs Berthold über Leute klagen mufs, die durch Schwätzen und andere unandächtige Handlungen den Gottesdienst stören (102, 13). Aber der Prediger läfst es nicht bei der Klage bewenden; er sucht Verständnis für die Gebräuche und Wahrheiten seiner Kirche zu erzielen. So belehrt er die Zuhörer in einer ausführlichen Predigt (XXXI) über die Messe; er erklärt die Ausdrücke, die darin fremden Sprachen entnommen sind, und giebt eingehend Anweisungen, wie man im Gottesdienste zur Andacht kommen könne (468, 10 ff.). Die XIX. Predigt ist der Auslegung der zehn Gebote gewidmet, die in den Jugendunterricht noch nicht aufgenommen waren[5]; in der XXII., XXXVI. und LIX. spricht er über Bufse und Beichte. Die

---

[1]) Predigt über die Ehe im Commune Sanctorum Rusticani. Jakob a. a. O. 114.

[2]) A. a. O. 56.

[3]) So wendet er sich der putzsüchtigen Frau zu: *ich wil dich deheine îtelkeit lêren, dû kanst ir selbe genuoc* (114, 34), und in seiner Rede über den Betrug im geschäftlichen Leben hält er plötzlich inne: *wie solt ich dich trügenheit lêren? jâ kanst dû ir selber genuoc* (147, 4).

[4]) *dâ vil billîchen zwêne pfarrer oder drî waeren, dâ ist kûme einer, und ist lîhte der selbe niht ze wol gelêret* (534, 23; 364, 5); etwas besser ist es mit den Städtern: *daz sint gewizzende liute unde hoerent ofte messe unde predige* (323, 37; 403, 32).

[5]) Die Priester sollen sie den Erwachsenen fleifsig auslegen 275, 5.

Sakramente führt er als 7 Arzneien vor (Predigt XLV); eins von ihnen, die für das Familienleben wie für den Staat gleich wichtige Ehe, wird in einer besonders ausführlichen Predigt (XXI.) behandelt. Den Wallfahrten gegenüber nimmt der Prediger den rechten Standpunkt ein: er will ihren Wert nicht herabsetzen; aber ohne wahre und ernste Bufse sind sie nichts nütze (3, 18; 533, 24); den Frauen könnten sie eher zum Schaden gereichen.[1]) Als Zahl der täglichen Gebete setzt Berthold 76 Paternoster fest (255, 33; II, 47, 39)[2]); den Glauben soll *ieglich mensche zwirunt in dem tage sprechen: des morgens, sô dû ûf stêst unde des nahtes, sô dû nider gêst, unz an dînen tôt* (44, 14).

Durch solche Belehrung soll das Volk fähig werden, dem Einflusse ketzerischer Ansichten zu widerstehen. Gegen 150 Arten von Ketzern will Berthold kennen (402, 10; 436, 36; II, 70, 19; II, 186, 25); mit Namen nennt er freilich nur wenige (130, 30; 402, 14; II, 70, 19).

Er warnt zunächst vor dem Grübeln in religiösen Dingen: *wiltû aber ze vil dar nâch grüebeln, sô maht dû eintweder sô kranc an dem gelouben werden, daz duz niemer mê überwindest, oder dû wirdest gar ze mâle ze eime ketzer* (53, 11). Einen hübschen Vergleich von Gregorius zieht der Prediger herbei: *swer ze vaste in daz sunnenlieht siht, dem werdent diu ougen eintweder vil boese oder gar blint* (II, 235, 6). Besonders einige Dogmen der christlichen Lehre sind es, die dem menschlichen Geiste nie begreiflich werden können und über die er doch vielfach nutzlos nachgrübelt.[3]) Kurz, aber treffend ruft Berthold einem solchen Grübler zu: *wirt eht ein guot mensche; als diu sêle ûz dem lîbe gêt, sô gesihst dû ez allez wol* (53, 10). An sieben Lehren besonders soll das Volk die Ketzer erkennen (406, 1 ff.); aber auch ein recht praktisches

---

[1]) *Dû maht vil mêr sünde hein bringen danne dû ûz fuortest* (356, 23).

[2]) An einer anderen Stelle 72 (II, 78, 35).

[3]) So z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit (53, 2), die Wunder des Abendmahles (53, 4; II, 267, 7). Auch die Lehre von der Prädestination gehört in dieses Gebiet; für eine blofse *praescientia* Gottes tritt Berthold mit einem drastischen Vergleich ein: *darumb wirt aber nieman verloren, das es got wol wais. Zu geleicher weis, man furt ainen hyn und wil jn hahen, das sich ich wol, das man jn hachen wil, darumb hachet man jn nicht, das ich wol wais, man hachet in darumb, das er es verdient hat* (II, 688, 34 ff. Anhang A).

äufserliches Merkmal giebt ihm der Prediger mit auf den Weg: *seht, alle die die des jehent, sie wellen iuch guotiu dinc lêren in den winkeln, die sult ir fliehen!* (II, 230, 21; II, 77, 27). Am besten ist es, wenn es gleich dem Pfarrer gemeldet wird (295, 34; II, 230, 23). Schon die blofse Absicht, mit den Ketzern zu disputieren, um ihre Lehre kennen zu lernen, verwirft Berthold; denn leicht stellt sich der Zweifel am Glauben ein (242, 38). Hier zeigt sich des Predigers feine psychologische Beobachtung: ist der Vorstellungskreis nicht fest in sich gegründet, so verschiebt er sich leicht durch ungewöhnliche Eindrücke; anstatt sich das Neue unterzuordnen, unterwirft er sich ihm haltlos. Darum sollen sich auch ungelehrte Leute nicht mit Juden einlassen. Diese wissen in Sachen ihrer Religion sehr gut Bescheid (530, 17); aber ihr Talmud enthält nur Ketzerei (401, 36); in jedem ihrer Häuser herrscht ein anderer Glaube (401, 31).

Auch für das schädliche Gebahren der Ablafsprediger öffnet Berthold dem Volke die Augen; er bezeichnet sie als *pfennincprediger* (393, 35), als Mörder der rechten Bufse (394, 9), als die liebsten Knechte des Teufels (393, 36) und geht an vielen Stellen gegen sie vor (40, 22; 84, 1; 117, 2; 132, 16; 393, 35).

Halbe Ketzerei nennt der Prediger den Aberglauben (II, 70, 28), der in jener Zeit weit verbreitet war. Er ist eine Folge der Unwissenheit und tritt in den Dörfern am häufigsten auf (II, 70, 28). Durch angemessene Belehrung versucht Berthold ihn zu beseitigen (I. 264, 21 ff.).

Belehrung auf dem Gebiete weltlicher Wissenschaft.

Aber nicht blofs auf religiöse Dinge erstreckt sich die Unterweisung Bertholds; wo er nur kann, sucht er auch sonst das Volk zu belehren. In seinen Predigten führt er den Zuhörern Regeln praktischer Lebensklugheit vor[1]); mit Belehrungen socialpolitischen Inhaltes[2]) wendet er sich an die unteren Volksklassen, um sie zu trösten. Sie waren der Teilnahme, die er ihnen zeigte, dringend bedürftig. Niemand nahm sich sonst des niederen Volkes an: Die adeligen Herren drückten es mit Frohndienst (122, 8; 151, 31; II, 120, 13),

---

[1]) So in Pr. I: 1) Du sollst *kein endehaft dinc getuon dan mit rate.* 2) Du sollst kein *(guot) dinc ûf schieben, daz dir ze muote wirt.* 3) Du sollst, ehe du irgend etwas thust, *gar wol betrahten, welich ende ez neme und waz endes dar an gesîn müge.*

[2]) Berthold als Socialpolitiker bei Unkel a. a. O. 64 ff.

Geschäftsleute übervorteilten es im Handel (16, 10 ff. 86, 5); Schwärmer rührten und stachelten es auf, und nahmen den Verarmten das letzte, was sie besafsen, die Zufriedenheit mit ihrem Lose. Gerade diese Zufriedenheit möchte ihnen der Prediger wiedergeben. *Got hât den armen alse liep alse den rîchen,* belehrt er sie; *swie arm er ist, swie ungestalt er ist, dû weist niht, wes got mit im gedâht hât, mit des armen armuot unde mit des rîchen rîcheit* (359, 4). Das waren Worte für jene Zeit! Da konnte der Arme, der Bedrängte wieder stolz sein Haupt erheben; da konnte er dem Reichen, dem Mächtigen getrost ins Auge schauen; vor Gott und vor diesem Prediger waren sie beide gleich. Ja, noch höher stellt ihn Berthold: *wellent sie des himelrîches iht die rîchen, sie müezent ez von iu koufen mit der tugende, diu dâ heizet miltekeit* (60, 33). Darum sollen die Armen nicht neidisch auf die Besitzenden sehen.[1])

Auch mit seinem Stande soll niemand unzufrieden sein. Gott hat selbst die verschiedenen Ämter eingesetzt; *er hât ieglîchem sîn amt geordent als ér wil, niht als dú wilt* (145, 38). Diese Teilung der Arbeit ist unbedingt notwendig; nicht alle können Ritter oder Herren sein; es mufs auch *schuochsûter, weber, gebûren* geben (146, 1). Aber nicht die Art der Pflichten, sondern allein ihre treue Erfüllung bestimmt den Wert eines Menschen. Auch die Dirne, die den *haven* wäscht, verrichtet ihr Werk im Namen des Herrn (II, 28, 13), und der *ermeste kneht, der tugent hât, ist gote lieber dan alle künige und herzogen, die untugenthaft sint* (II, 177, 27). So soll jeder sein Amt *durch got üeben, ez sî hôch oder nider, jenez oder ditz* (II, 28, 15).[2]) — Besonders gern macht Berthold seine Zuhörer aufmerksam auf die sie umgebende Natur. Dafs er dabei in den Anschauungen seiner Zeit befangen

---

[1]) *Wilt dû aber alle die nîden unde hazzen, die dirre dinge mêr haben danne dû, sich, dar umbe gît dir got niht mêre danne er dir doch geben wil* (465, 18). *Wan ez ist ein unmenschlich sünde, der einem haz unde nît treit, der im nie dehein leit getete* (465, 37).

[2]) Aber es ist auch *etelich amt, dem dû niemer rehte getuon maht; des solt dû dich abe tuon: als würfeler und schappeler* (die den Kopfputz der Frauen machen) *unde die diu langen mezzer slahent, dâ manic mensche mit ermordet wirt* (14, 33 ff.). Auch auf die Fahrenden, die *gumpelliute,* ist Berthold schlecht zu sprechen; sie gleichen den gefallenen Engeln (155, 20); es ist schon Sünde, ihnen etwas zu geben (155, 32).

bleibt, erscheint selbstverständlich. Sein Standpunkt ist der anthropocentrische: *allez daz got ie geschuof, daz hât got dem menschen ze nutze und ouch ze dienste geschaffen, iemer einhalp zem lîbe und anderhalp zer sêle* (550, 38; II, 233, 13).[1]) Himmel und Erde hat Gott den Laien als 2 Bücher gegeben; an jenem sollen sie des Nachts, an dieser bei Tage lesen (19, 9; 48, 23; 157, 11; II, 233, 6). Diese sinnige Naturbetrachtung entspricht der Bildungsstufe der damaligen Zeit; die Anfangsgründe des reinen, unverfälschten Wissens haben (nach Jak. Grimms Worten) etwas Unpopuläres an sich, und erst ein gewisser Zusatz von Dichtung vermag sie unter das Volk zu bringen.[2]) Es würde zu weit führen, die Ansichten, die Berthold dem Volke mitteilt, hier im einzelnen zu beleuchten. Was er und seine Zeit über Welt und Natur, über den menschlichen Körper und seine Krankheiten dachten, hat Unkel auf Grund der deutschen Predigten und teilweise auch der lateinischen (nach Jakob) zusammengestellt.[3]) Eins aber verdient besonders hervorgehoben zu werden: Berthold giebt dem Volke Aufschlufs über aufsergewöhnliche Naturerscheinungen, die leicht Veranlassung zum Aberglauben werden können. So weist er hin auf eine Sonnenfinsternis, die am St. Oswaldstage (5. August) stattgefunden hat (401, 1), auf eine andere am Mittwoch der Kreuzwoche (Tag vor Himmelfahrt 401, 4); sie haben ihren Grund darin, dafs *etewenne der mânc des sunnen schîn undergêt unde daz der sunne ûf daz ertrîche niht geschînen mac* (400, 31); niemand braucht sich dabei zu fürchten (401, 5).

Im übrigen freilich ist weltliche Wissenschaft für das Volk nicht von grofsem Nutzen. Fast fürchtet der Prediger, sie möchte den frommen Glauben zerstören. Darum zieht er gegen die *heidenischen meister* ins Feld: *sie lesent wunder unde wunder, wie manic tûsent mîle ze dem himelrîche gê unz an den himel, dâ die sternen ane stênt — Unde sie wizzent*

---

[1]) Die Erscheinungen an Himmel und Erde werden allegorisch gedeutet, um Verhältnisse des Himmelreiches zu veranschaulichen. Vergl. S. 39. Von manchen Dingen freilich, so klagt Berthold, weifs der endliche Verstand den Nutzen nicht, den sie für den Menschen haben sollen (551, 16); *her Adam wiste ez gar wol, der ieglîchem dinge namen gap* (551, 15).

[2]) A. a. O. 305.

[3]) A. a. O. 100—109.



nihtes niht rehte darumbe, unde ich wil iu die rehten wârheit sagen, wan sie sagent niht, danne nâch wâne (179, 17 ff.).[1])

Über Jugend-Erziehung und -Unterricht.

Damit sein Erfolg ein dauernder sei, wendet sich der Bußprediger auch dem heranwachsenden Geschlechte zu. Eindringlich macht er die Eltern auf die Pflichten aufmerksam, die ihnen in betreff der Kindererziehung erwachsen. Mit scharfem Auge hat er auch auf diesem Gebiete die Schäden seiner Zeit erkannt, und da in der Erziehung oft Kleinigkeiten von Bedeutung sind, so hält er selbst das Geringfügigste der Erwähnung nicht unwert. Aufgabe der Eltern ist es, die ihnen anvertraute Menschenseele zu leiten und zu bewahren. Schon vor der Geburt beginnen die Pflichten. Die Männer sollen *der frouwen schônen die wîle sie swanger sint, daz ist, daz ir sie iht stôzet oder slahet oder werfet oder anders iht tuot, daz ist, daz ir iht schuldic werdet an in* (127, 5; 31, 6; 189, 29; 409, 27; II, 57, 5). Die Frauen mögen vorsichtig in ihren Bewegungen sein und nicht mit *eteswem ringen oder springen oder ze balde* (schnell) *loufen oder heben oder tragen* (31, 14; II, 57, 6).

Grundlage und Ausgangspunkt der christlichen Erziehung ist die Taufe; sie darf auf keinen Fall versäumt werden. Kinder, die ohne Taufe sterben, werden nie das Angesicht des Herrn sehen; im *limbus infantum* müssen sie nach katholischer Anschauung die *poena damni*[2]) leiden (299, 7). Es ist die geringste aller Qualen, und doch kann sie Berthold nicht schrecklich genug schildern (126, 29 ff.). Darum sollen die Eltern die Taufe nicht aufschieben. Fürchtet man, das Kind werde nicht lebendig zur Welt kommen, so soll man ihm wenigstens *daz höubetlîn* taufen (299, 2).[3]) Zum Vollzug der heiligen Handlung ist der Priester nicht unbedingt notwendig; auch ein Laie kann sie im Notfalle verrichten, wenn er nur die rechten Worte dabei spricht (II, 228, 20). Darum setzt der Prediger seinen Zuhörern genau auseinander, wie eine solche Nottaufe einzurichten sei (298, 28 ff.); wird dabei vergessen, dem Kinde einen Namen zu geben, so thut das nichts zur Sache (II, 228, 29).

---

[1]) 3 Tageweiden, so führt er in seiner allegorisierenden Weise aus, bringen den Menschen in den Himmel: Glaube, Hoffnung, Liebe (180, 7 ff.).

[2]) *Diu martel des schaden* (126, 29).

[3]) Schon Papst Urban II. hatte diese Verordnung gegeben. J. Grimm a. a. O. 325.

Nach der Taufe beginnt für die Eltern das schwere Werk der Erziehung. Berthold sucht die Säumigen aus ihrer Ruhe aufzurütteln; er hält ihnen die Verantwortlichkeit vor, die auf ihren Schultern liegt. Die Eltern müssen einst vor Gott genau Rechenschaft ablegen: *diu kint varnt umbe ir eigene sünde — hin zer helle; sô varnt ir veter und ir müeter und ander, die sünde wern sulnt —, umb ir fremede sünde hin zer helle* (217, 29). Nur wenn die Kinder sich trotz eifrigen Bemühens nicht ziehen lassen, sind die Eltern schuldlos (36, 15). Darum ist Kinderlosigkeit an sich kein Fluch, und es ist ganz verkehrt, das Bibelwort von den faulen Bäumen auf kinderlose Eheleute anzuwenden (160, 1 ff.); es ist sogar für manche besser, keine Kinder zu haben; denn durch übermäſsige Liebe zu ihnen können die Eltern leicht in Sünde geraten (160, 9; 307, 4).

Aber die Liebe zu Gott und zu den Kindern läſst sich recht wohl vereinigen (273, 16), und Berthold führt seinen Zuhörern ein schönes Bild christlichen Familienlebens und christlicher Hauserziehung vor.

Früh muſs man beginnen, die Kinder zur Tugend zu führen; denn das Kindesalter ist fremder Einwirkung am leichtesten zugänglich[1]), und *swaz mit dem êrsten in den niuwen haven kumt, dâ smacket er iemer gerne nâch* (34, 21; 483, 20; II, 58, 3). Die Tugend freilich, die der Buſsprediger als Ziel der Erziehung vor Augen hat, ist nicht die seiner Zeit, nicht die *zîtlîche zuht* und *êre,* der schon Genüge gethan ist, wenn die Kinder gelernt haben, wie man *eine botschaft hovelîchen gewerben kan oder eine schüzzel tragen kan oder einen becher hövelîchen gebieten kan unde die hende gezogenlîche gehaben kan oder für sich gelegen* (96, 24 ff.). Solcher Tugend mögen wohl *herren* und *frouwen* bedürfen, meint der Prediger ironisch (34, 35); aber für das Volk ist sie nichts, und sie ist *vor gote ein gespötte und engevellet gote ze nihte —, wan alsô lêret man einen hunt wol, daz er die füeze für sich habet unde daz er schône gebâret* (96, 30). Die wahre Tugend hat Gott in den 10 Geboten den Eltern vor Augen gestellt. Berthold lobt die Sitte früherer Zeiten;

[1]) *Junge liute waeren gar guot an ze wîsen guotiu dinc — sie sint in den jâren, daz ir sêle aller beste guoter dinge begernde waere* (II, 139, 13 ff.). Auch Tiere und Pflanzen weisen auf diese Thatsache hin: *animalia enim in juventute domantur — et plantae novae accipiunt incrementum.* Serm. 30.

da *schriben sie die liute an unde hiengen sie für sich, daz sie deste baz dar an gedaehten* (275, 1).

Besonders ist es ein grofser Fehler, in der Erziehung von der alten Einfachheit und Mäfsigkeit abzuweichen. Der Prediger klagt, dafs schon die Taufe mit grofsem Prunke gefeiert werde (32, 14), dafs man oft die heilige Handlung aufschiebe, um dem Täufling erst einen kostbaren *westerhuot* zu machen, *der gar waehe sî* (32, 31). Ältere Frauen, die selbst der Mode nicht mehr huldigen wollen, statten die Kleinen mit dem ganzen Ueberflufs schöner Kleidung aus und bringen sie *in der hôhvart gewonheit mit swenzeln, mit ermelehen unde mit scheppelehen* (416, 18).[1] Die Schwester, die Muhme, die Amme, Dienstboten und Verwandte füllen in das Kind hinein, ohne auf seinen kleinen Magen Rücksicht zu nehmen.[2] So ist es kein Wunder, dafs unter der Jugend schon die Unmäfsigkeit sich zeigt: *einz daz einen becher kûme ze rehte erheben mac, daz wil nû ze dem wîne sitzen unde wil dâ schallen unde sneren unde trunken werden* (469, 13).

Diesen Thatsachen gegenüber betont der Prediger an vielen Stellen, dafs nur die rechte Gewöhnung die Kinder zur Tugend führen könne[3], und dafs bei solcher Gewöhnung

[1]) *Swaz sie mit in selber tâten, daz tuont sie danne ir töhterlînen und ir diehteriden* (Enkelinnen). *Die zepfelnt sie unde swenzelnt sie ûf, sô sie dannoch kûme vier jâr alt sint* (416, 13). So *wîsent und ziehent die frouwen ir töhterlîn sô zîte zuo der hôhverte; wan sô sie michel werdent, sô hânt sie es gewonet und volget im iemer mêr nâch* (II, 58, 24).

[2]) Hübsche Schilderung 433, 32 ff.: *Sô machet im diu swester ein muoselîn unde strîchet im eht în, sô ist sîn hevelîn klein, sîn megelîn, und ez ist vil schiere vol worden; sô püpelt ez im her wider ûz; sô strîchet eht sie dar. Sô kümt danne diu muome, diu tuot im daz selbe. Sô kümt danne diu amme unde sprichet: owê mînes kindes, daz enbeiz hiute nihtès! Diu strîchet im danne als ie von êrste în. Sô weinet ez, sô zabelt ez* etc. Ähnlich II, 205, 28 ff. *Gloube mir*, mahnt darum der Prediger, *im* (dem Kinde) *waere vil baz an der rehten mâze, an gesuntheit des lîbes und an lanclebene. Bringestû dîn kint in die gewonheit der rehten mâze, ez ist iemer deste maeziger an ezzen und trinken* (35, 25). Von *überfülle* sterben viel Kinder der Reichen (434, 1; II, 205, 35).

[3]) *Swes man diu kint des êrsten wenet, dem habent sie iemer mêr hant an* (34, 27). *Swes daz kint gewont, daz selbe im nâch dont* (34, 37). *Dâ von soltû dîn kint guoter dinge wenen, sô wirt der geloube veste an sînem herzen* (44, 14). *Swes daz kint gewonet in der jugende, daz hanget im vil gerne iemer mêre an, ez sî übel oder guot* (II, 58, 1). Beim Bösen freilich geht die Gewöhnung meist leichter und schneller vor sich: *multo enim velocius crescunt inutilia et noxia quam utilia* (Serm. 78).

das Beispiel die Hauptsache sei.[1]) Zunächst gilt das von den Eltern. Wenn sie ihre Pflicht ernst nehmen, dann wird die Ehe eine Schule für sie sein und manchen vor Sünde bewahren.[2]) Darum werden die jungen Leute gemahnt: *vil wunderlîchen balde ze der heiligen ê, die bî der werlte blîben wellent* (307, 19). Freilich müssen sich die Gatten vor der Wahl prüfen; eine ungleiche Ehe, die etwa die blühende Jungfrau an den alternden Mann kettet, wird kein gutes Familienleben, keine ersprießliche Erziehung im Gefolge haben (320, 23). Wo aber rechte Liebe die Eheleute zusammenhält, wo nicht bloß verwerfliche Handlungen, sondern auch böse Worte vermieden werden[3]), da wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. In der sittlichen Tüchtigkeit und in der Liebe ihrer Kinder wird frommen Eltern reicher Lohn zu teil für ihre schwere Arbeit, während säumige *leiden blic* an ihren Kindern sehen werden (35, 11).

Den Eltern fällt weiter die Pflicht zu, auf reines Gesinde zu achten (469, 38) und die Dienstboten zur Frömmigkeit anzuhalten (494, 7), damit sie dem Kinde kein böses Beispiel geben.

Freilich dürfen die Kleinen nicht sich selbst überlassen werden; es muß immer Aufsicht da sein. Diese fällt in der Familie zunächst der Mutter zu (470, 5).[4]) So hoch schätzt Berthold die Überwachung, daß er meint, es würde gar keine Sünde in der Welt geben, wenn geistliches und weltliches Gericht sich *genzlîche vereinten mit gelîchem muote unde einander getriuwelîchen gestüenden unde hülfen* (363, 35). Besonders auf den Verkehr der Geschlechter unter einander

---

[1]) *Quia plus aedificat vox operis quam oris* (Serm. 16).

[2]) Bertholds Zeit freilich zeigt ein anderes Bild: Er klagt über die Gewaltthätigkeit der Männer (II, 190, 7); Zank und Streit entsteht, wenn die Frau nicht alles ruhig hinnimmt (189, 30). Die Männer wollen in Kost und Kleidung das Beste haben und kümmern sich nicht darum, ob ihre Familie darbt (329, 35). *Sô stirbet armer liute kinde dâ von vil, daz sie niht guot semelmel hânt und anderez, des sie dürftic waeren* (II, 205, 35).

[3]) Böse Worte sind für das Kind gar gefährlich, *wan dâ von kumt ez gar zîtlîche an diu werk* (35, 37).

[4]) Es ist ihre Pflicht, *regere familiam et filios ac filias, ne per indisciplinam illorum vir conturbetur* (Serm. 99).

ist sorgfältig zu achten [1]); mangelnde Aufsicht ist schuld, wenn schon die Jugend Unzucht treibt. [2])

Leicht kann aber der Aufenthalt auf der Strafse, der Umgang mit anderen Kindern zerstören, was das Haus mit vieler Mühe aufbaut. Darum ist auch in dieser Beziehung Aufsicht nötig. *Jr frumen liute, herren unde frouwen,* redet Berthold die Eltern an, *durch den almehtigen got gebet iuweriu kint der kinden niht, die dâ unrehtez guot habent* (272, 15; 120, 31). Wenn der Prediger hier nur die eine Sünde erwähnt, so hat das seinen Grund darin, dafs er sie für die gefährlichste seiner Zeit hält; ruft er doch sogar den Kindern habsüchtiger Eltern zu: *ir süne und ir töhter, ir sult sie* (die Eltern) *fliehen, daz ir des vinnigen guotes iht erbet* (121, 2; 193, 38)! Auch bei der Unzucht weist er darauf hin, dafs sie namentlich in *boeser geselleschaft* und in *boeser heimelicheit* ihren Grund hat (470, 11). [3])

Bei reichen Leuten nehmen Zuchtmeister (34, 39), Ammen (433, 36) und Dienstboten den Eltern die Pflichten vielfach ab. Da die Eltern aber doch vor Gott die Verantwortung tragen, so sind arme Leute, die ihre Kinder selbst ziehen, eigentlich besser daran (35, 1 ff.). Für sie ist es leicht, die Erziehung einheitlich zu gestalten, während in vornehmen Kreisen die Verwandten und die vielen Paten sich beteiligen wollen und von den letzteren namentlich jeder das Kind einmal bei sich haben möchte. [4])

---

[1]) *Jr sult sie von einander legen diu knehtelîn unde diu diernlîn, wan sie sint gar gezîte schalkeite vol* (36, 1).

[2]) Berthold klagt an verschiedenen Stellen darüber: *einz daz kûme einen haven mac ûf geheben, daz wil uns ouch den selben unflât mêren der unkiusche* (483, 15). Wenn die Mutter den Gottesdienst besuchen oder sonst ausgehen will, so *wartent diu schüelerlîn vil eben wanne ir ûz gêt, daz sie iuwer kint verrâten* (470, 7). Als Beweis führt B. ein *ungelouplîchez maere* an: *ein diernlîn sî mit einem hin wec geloufen, daz ist niuwer aht jâr alt* (470, 2).

[3]) Deshalb ist aber, wie Berthold den Religiosen zeigt, der Umgang nicht ganz zu verwerfen: *ex convictu formantur mores* (Serm. 102); *candela per candelam accenditur* (Serm. 104); *carbones dispersi extinguuntur, collecti in unum, etiamsi non ardent, accenduntur* (Serm. 104).

[4]) Darum mahnt der Prediger: *ir herren und ir frouwen, ir tuot iu dicke grôzen schaden daz ir sô vil gevatern habet und gewinnet. Sô ir vil gevatern habet unde sô ir iuch danne gefriunden sult mit iuwerm kinde, sô mac ez ein gevaterschaft irren, daz ez iu iemer schadet an iuwerm kinde und künnet ez halt niemer sô wol bestaten als ir hie*

Trotz eifriger Aufsicht und trotz des guten Beispieles, das die Umgebung dem Kinde vorführen soll, bleibt aber das Böse bei ihm nicht aus; darum macht sich Strafe notwendig.[1]) Leider aber beeinträchtigen Trägheit, übermäſsige Liebe und Mangel an Entschiedenheit gerade diesen Teil der Erziehung sehr häufig (36, 30), die Trägheit, die die Kinder ihre eigenen Wege gehen läſst, die Liebe, die schlechten Regungen nicht wehrt, und der *unendehafte muot*, der nicht auf das hohe Ziel in der Ferne, sondern nur auf die Gegenwart sieht und dem Kinde für den Augenblick nicht wehthun möchte. Solche übermäſsige Liebe kann der Buſsprediger nicht verstehen; er kann sich den Erzieher nicht ohne Entschiedenheit denken. Viele Eltern freilich halten es für ein Zeichen der Klugheit oder belächeln es als einen Scherz, wenn das Kind schon Worte spricht, die einem Erwachsenen kaum geziemen (256, 16); andere treiben aus eben diesem Grunde die Kleinen selbst zu Unarten an: *Sich, slach den, schilt den*! (II, 58, 11).[2]) Manche wollen auch das Kind und ihre eigene Nachlässigkeit damit entschuldigen, daſs sie sagen, die Jugend habe noch kein sittliches Urteil. Das ist falsch. Es läſst sich zwar nicht bestimmen, von welchem Zeitpunkte ab ein Kind für gewisse Fehler verantwortlich zu machen sei: *ez ist etewenne einez von ahte jâren schalkafter dan ein anderz von zwelf jâren; dâ von kan ich des niht wizzen, wan dar nâch als ez witze hât* (36, 7; II, 58, 17). Aber diesen Zeitpunkt hat auch die Erziehung nicht abzuwarten; sie muſs früher eingreifen. Beim ersten bösen Worte, das ein Kind spricht (35, 4), beim ersten Diebstahl, den es ausführt (35, 32)[3]), *sult ir ein kleinez rüetelîn nemen bî iu, daz alle*

getân haetet, unde müezet ez etewenne verre von iu geben in ein ander gegene oder in ein ander lant — allez von gevaterschaft. Dâ von sult ir niht vil gevatern nemen. An eime gevatern ist sîn gar genuoc zuo eime kinde, aber an zwein ze vil, aber an drîn ist ir gar ein grôziu übermâze (32, 17 ff.).

[1]) Es ist nicht genug, *daz dû dîn kint niht unzuht lêrest unde boesiu wort; dû bist halt des schuldic, daz dû ez im wern solt* (35, 18).

[2]) *Sô waenet ez, ez tuo gar rehte, sô man sîn alsô lachet, und gewonet sîn alsô dâ von* (II, 58, 12).

[3]) Später ist die Ausrottung schlechter Gewohnheiten viel schwerer; denn *ipsa (inutilia et noxia) jam altius radicata difficilius exstirpantur* (Serm. 78). Berthold führt das Beispiel des Baumes an, *quae primo potuit manu evelli, nunc nec manibus, nec bobus nec equis* (Serm. 17).

zît ob iu stecke in dem diln oder in der want — und sult im ein smitzelîn tuon an blôze hût; ir sult ez aber an blôzez houbet niht slahen mit der hant, wan ir möhtet ez wol ze einem tôren machen, niwan ein kleinez rîselîn, daz fürhtet ez unde wirt wolgezogen (35, 5 ff.).[1]) Neben der körperlichen Züchtigung sind aber noch andere Strafen möglich. Hat z. B. ein Kind gestohlen, so soll es die gestohlenen Sachen an ihren Ort zurückbringen; die Scham wird es dann von einer zweiten Sünde abhalten (35, 34).[2])

Alles kann freilich die Erziehung nicht thun; als mitbestimmender Faktor steht ihr die Anlage, die Natur des Kindes zur Seite. Aber auch ihr gegenüber darf der Erzieher den Mut nicht verlieren: *gewonheit ist wol halbiu natûre,* ruft ihm Berthold zu (II, 58, 3); ja, *gewonheit ist etewenne rîcher danne diu natûre* (35, 31). Die Eltern aber, die sich unbedingt verantwortlich glauben, mögen ihren Trost in dem beschränkenden *etewenne* suchen[3]); es giebt eben Kinder, die sich nicht ziehen lassen, und auch fromme Leute haben mifsratene Söhne gehabt. So konnte es Adam trotz seiner Weisheit, die allen Dingen Namen gab (36, 19), nicht hindern, dafs Kain ein Mörder wurde.

Neben der Erziehung im engeren Sinne darf aber die rechte Belehrung nicht ausbleiben; denn niemand kann tugendhaft sein, der nicht genau Bescheid weifs, was gut und was böse ist. Die Pflicht, die Kleinen zu unterweisen, fällt zunächst wieder der Mutter zu: *ir soltent sie ziehen in durchnehtiger wîse unde soltet sie daz pater noster und daz avê Marîâ und den gelouben lêren* (II, 58, 27).[4]) Diese Belehrung

---

[1]) Aehnlich II, 58, 30: *ir sult ez niht mit stecken slahen, noch mit der hant umbe daz houbet, oder iendert, dâ ez iht lam oder ze einem tôren werde, niur mit einem kleinen ruotelîn; daz sol ze allen zîten ob iu stecken.*

[2]) Dafs die Strafe nicht blofs in ihrem Mafs, sondern auch in ihrer Art an das Vergehen sich anschliefsen kann, zeigt Berthold den jungen Priestern: *Gebet ieglîchem buoze als sîner sünden maezic ist! Gebet mir dem unkiuschen vil ze vasten unde ze beten! Gebt mir dem hôhvertigen grôze dêmüetikeit, dem gîtigen vil almuosen!* (355, 29 ff.)

[3]) Masius bei K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. Stuttgart 1882. II, 1, 324.

[4]) An anderen Stellen (44, 8; 44, 4) erwähnt Berthold nur den Glauben und das Vaterunser und sagt: *künnent sie daz avê Marîâ dar zuo, daz ist vil wunderguot* (44, 10). Gern würde es der Prediger

soll spätestens mit dem 7. Jahre ihren Anfang nehmen (44, 6). Es ist auch gut, wenn die Kinder frühzeitig schon den Gottesdienst besuchen (501, 21). Sind die Eltern saumselig, so sollen die Paten des Kindes es an der nötigen Ermahnung nicht fehlen lassen[1]), und wenn auch diese Ermahnung nicht fruchtet, so müssen sie selbst den Unterricht übernehmen.[2]) Die erwähnten Grundlagen religiöser Erkenntnis sind jedem Kinde beizubringen; wer 14 Jahr alt geworden ist und den Glauben noch nicht kann, den soll man wie einen Aussätzigen behandeln (44, 13); stirbt er, so ist er nicht in geweihter Erde zu begraben (467, 13; II, 171, 20).[3])

Weiterer und höherer Unterricht freilich ist nicht allen zu gewähren[4]); mehr noch als bei der Erziehung mufs hier die Anlage Berücksichtigung finden, und es ist ganz verkehrt, wenn Eltern ihre Kinder zum Lernen zwingen wollen: *ir hêrschaft, daz iu got lône, als ir seht daz iuriu kint niht gar wîse werden wellen, sô twinget sie niht zuo der lernunge, daz sie priester werden* (II, 114, 25).[5]) Es soll keiner zum

---

sehen, wenn man für die Kinder die falschen Lehren der Ketzer in kleine Gedichte zusammenstellte; aber die Lieder müfsten *kurze und ringe sein, daz sie kindegelîch wol gelernen mügen* (406, 3).

[1]) *Gevater*, sollen sie sprechen, *ir sult mir mînen totten daz pater noster unde den gelouben lêren, oder ir lât in zuo mir gên, sô lêre ich ez* (44, 8).

[2]) *Ez solten des kindes totten daz kint den gelouben unde daz pater noster lêren, sô ez siben jâr alt würde, wan sie sint ez im schuldic, wan sie sint geistlîche vater unde muoter* (44, 4 ff.). Diesen Unterricht machen schon Bonifatius (Serm. V, Wackernagel, altdeutsche Predigten und Gebete. Basel 1876, S. 301, Anmerkung) und die *Exhortatio* (Müllenhoff - Scherer, Denkmäler I³, LIV) den Paten zur Pflicht.

[3]) Diese Forderungen waren freilich zu Bertholds Zeit nicht erfüllt. Manche sind nach des Predigers Klage so träge, dafs sie mit 20 Jahren den Glauben noch nicht können (467, 9).

[4]) Dafs die Laien z. B. des Lesens meist nicht kundig waren, ergiebt sich aus der Forderung: *die ungelêrten liute, die sulnt den gelouben in tiusche lernen unde die gelêrten in buochischem* (d. i. lateinisch) 44, 3 (dazu auch II, 24, 18 und II, 675, 17). Höchstens die Frauen der höheren Stände erfreuten sich einer besseren Bildung und lasen den Psalter (49, 31; 515, 13; II, 682, 30).

[5]) Die Geistlichen waren die Träger der Bildung. Gelehrte Bildung und geistlicher Stand waren so eng mit einander verbunden, dafs das Wort Clericus die Bedeutung von litteratus angenommen hatte und

geistlichen Stande zugelassen werden, der *ungelêret* und der *wîhe* nicht wert ist; *ir sult einen leien ûz im machen, einen krâmer oder einen schuochsuter oder swaz ez danne sî.* (112, 10 ff.)[1])

Bertholds Persönlichkeit.

Aus diesem zeitgemäfsen und praktisch verwendbaren Inhalt der Predigten aber, aus dem besonderen Geschick Bertholds, für jeden seiner Zuhörer etwas zu bringen, aus seinem Bestreben, das Volk nicht blofs sittlich, sondern auch — soweit es dem treuen Sohne der mittelalterlichen Kirche angängig erschien — intellektuell zu bilden —, aus all diesen Vorzügen allein ist der gewaltige Erfolg nicht zu erklären, den der Minorit durch sein Wort erzielte. Andere Franziskaner haben gleichzeitig mit ihm Deutschland durchzogen; von dem Volke und seinem Leben haben sich viele unter ihnen eine gleiche Kenntnis erworben[2]), und doch sind ihre Namen vergessen, ihre Worte der Nachwelt nicht aufbewahrt. Freude und Aufregung herrschte dagegen, wo Bruder Berthold erschien; aus entfernten Gegenden selbst strömte ihm das Volk zu[3]); eifrige Hörer brachten zu Papier, was er sie gelehrt hatte.[4]) Noch im Spätherbste predigte er auf freiem Felde, und sogar die Armen, die sich kaum vor Kälte schützen konnten, liefen ihm zu.[5]) Neben dem Inhalte seiner Predigten war es seine Persönlichkeit, die einen unwiderstehlichen Zauber ausübte.

Seine Auffassung von seiner Aufgabe als Bufsprediger.

Er war durchdrungen von seiner Aufgabe als Bufsprediger; einem göttlichen Gebote glaubte er zu folgen, wenn er sie erfüllte. *Ich bin ein ruofende stimme,* redet er seine Zuhörer an, *got selbe sprichet gein iu durch mînen munt*

auch einen Laien bezeichnen konnte, der Bildung besafs (F. A. Specht: Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Stuttgart 1885, S. 231.).

[1]) Geben die Eltern nicht nach, so sollen die Schüler davonlaufen (II, 115, 3). Sie sollen, wie Berthold in den Serm. ausführt, nicht der falschen Meinung sein, dafs von der Gelehrsamkeit der Wert eines Menschen abhänge *(quasi totus effectus hominis ex studiis propriis pendeat* Serm. 80).

[2]) Masius a. a. O. 320.

[3]) *ad audiendum loquentem saepius ad ducenta millia plebis etiam de remotioribus locis confluebant.* Hist. Zeugn. 25.

[4]) Jakob (a. a. O. 177) meint, dafs die deutschen Predigten Bertholds von Zuhörern aufgezeichnet worden sind; Wackernagel (a. a. O. 356) nimmt das auch für die lateinischen an.

[5]) *Und ist maniger dâ her geloufen in disem kalten rîfen barfuoz in vil dünner waete* (58, 21).

(371, 6; II, 240, 15). Denen, die im Fegefeuer leiden, will er ein Bote sein, die Lebenden zu warnen und ihnen zu sagen, wie jene *niemer ruowe gewinnent weder sameztac naht noch keine zît* (II, 159, 13). Als Wächter in der Burg des Herrn mufs er auf die Sünde schon aufmerksam machen, wenn sie sich naht (II, 218, 12); aus dem Paradiese hat ihn Gott geschickt, dafs er mit dem Teufel die Menschen teile (II, 170, 14).[1] So ist er dem Alltagsleben entrückt; alles betrachtet er im Lichte seiner hohen Aufgabe. Darum gilt vor ihm kein Unterschied der Person; freimütig hält er den Hohen der Erde ihre Gebrechen vor. Weil Prälaten und Richter ihres Amtes nicht walten, nimmt die Sünde in so erschreckender Weise überhand (131, 5); Papst, Erzbischöfe und Bischöfe sind sich ihrer grofsen Verantwortlichkeit wenig bewufst (361, 32; 362, 19). Darum fahren auch die Hohen und Gewaltigen *alle meistic ze der hellen* (87, 31); nur selten stirbt einer von ihnen eines natürlichen Todes (88, 10; 89, 27). Herzöge und Könige zieht Berthold vor seinen Richterstuhl (364, 33), und wäre der Kaiser da, der Prediger würde ihm sagen, wie durch seine Schuld manche Seele verloren geht (364, 26). Ungestraft kann Berthold solche Worte wagen; seine Person schützt ihn vor feindlichen Angriffen. Mit strenger Wahrheitsliebe, mit gerechtem Sinne ausgerüstet, darf er jedem seine Fehler vorhalten. Hinter der rauhen Aufsenseite verbirgt sich die Liebe zu denen, die er schilt; mitten aus den bitteren Worten bricht sie hervor: *möhte ich iuch betwingen, sô lieze ich iuwer einez niemer keine sünde getuon* (50, 38); *wan stüende ez an mir, ir müestet iezuo alle ze guoten dingen kêren* (II, 234, 6).

Sein Beispiel.

Und es ist nicht zu viel, was der Prediger von seinen Zuhörern verlangt. Was er fordert, führt er ihnen in seiner Person selbst vor. Er ist ein Mann, wie ihn die damalige Zeit brauchte, nicht den Priestern ähnlich, über die Walther von der Vogelweide klagt.[2] Arm und bedürfnislos zog er umher; die Freuden dieser Welt konnten den Minoriten nicht locken; er ging ganz in seinem Berufe auf. Den Armen

[1]) S. S. 31.

[2]) *Diu kristenheit gelepte nie sô gar nach wâne; die sie dâ lêren solten, die sint guoter sinne âne. Ez waer ze vil, und taet ein tumber leie daz. Sie sündent âne vorhte: dar umb ist in got gehaz. Sie wîsent uns zem himel, und varent sie zer helle.* Ausgabe von Paul 75, 21 ff.

unter seinen Zuhörern erschien er als einer der Ihren; den Reichen nötigte sein Beispiel wenigstens Achtung ab. Wie er nicht müde wurde, Eltern[1]) und Geistlichen[2]) gegenüber den Wert eines guten Vorbildes zu betonen, so führte er ihnen in seiner Person selbst ein solches vor Augen.

Sein Selbstbewufstsein.

Aus dieser innigen Verknüpfung von Lehre und Leben erklärt sich auch die feste Überzeugung von der Wahrheit dessen, was er vorträgt, die Wärme und Begeisterung, mit der er sich seinem Stoffe hingiebt, sein Selbstbewufstsein. Für den Inhalt seiner Worte tritt er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit ein: *nû seht, welt ir mir nû volgen, ich gibe iu einen rât, daz der bâbest einen bezzern niht gegeben mac, noch engel, noch bischof, noch priester; niemen in aller der werlte möhte einen bezzern rât niht vinden* (II, 63, 1). Und nicht blofs ein Lehrer der Laien will er sein; auch den Klerus möchte er unterweisen: *ich wolte halt, daz gar vil gelêrter liute hie waere, daz sie ez lerneten, wan ez solte alliu diu pfaffeheit wizzen* (II, 147, 6). Nur auf sich selbst gestützt, fragt er nicht nach Autoritäten; „er wirft die Formulare beiseite; aus sich selber schöpfend giebt er dem Strome seiner Rede bald diese, bald jene Richtung“[3]), und selbst das Bibelwort mufs sich dem jeweiligen Bedürfnisse fügen.[4])

Seine Bescheidenheit.

Neben diesem Selbstbewufstsein spricht sich aber auch seine Bescheidenheit aus; er will nichts anderes sein als

---

[1]) S. S. 13.

[2]) Hübsche Stellen in den Serm. ad. Religiosos: *Religiosi et praelati dati sunt omnibus in exemplum et plus ceteris hominibus ab universis populis inspiciuntur et diligentius considerantur; — ipsi enim sunt lux mundi et sicut lucernae aliorum super candelabrum positae* (Serm. 13). *Tota vita sua sit exemplaris et aliis utilis* (Serm. 13). *Quamdiu rara erant mala exemplaria et corrupta in ecclesia, tamdiu vita fidelium recta fuit et pura* (Serm. 74). *Multos impedivit malum exemplum,* ruft Berthold den Predigern zu, die das, was sie sagen, im Leben nicht bethätigen (Serm. 30), und in der ihm eigentümlichen Weise, alles konkret darzustellen, bezeichnet er den untugendhaften Pfarrer als ein *offendiculum in via per malum exemplum, quia multos currere volentes retardat* (Serm. 58). In der 5. Klosterpredigt redet er die Nonnen an: *geloube mir, daz die niht engele werdent, die dâ ze uns koment, daz ist dâ von, daz sie uns niht engele vindent* (II, 271, 19).

[3]) Wackernagel, a. a. O. 359.

[4]) Als Berthold z. B. das Wort behandelt: „Maria hat das beste Teil erwählt“, da spricht er: *swie got disiu wort sprach zuo Sant Marîan Magdalênen unde zuo Marthen, sô sint doch disiu wort eigenlîchen zuo gotes muoter Marîen gesprochen* (373, 4).

Bruder Berthold, ein Prediger in der Wüste, dem Herrn den Weg zu bereiten [1]), nichts anderes als seine Zuhörer: *ich hân ouch ein amt* (wie ihr); *predigen ist mîn amt* (14, 1). Nicht in sich selbst sucht er die Kraft, die ihn beseelt: *biten wir alle sament unsern herren, daz er mir gebe ze sprechenne etc.* (424, 16). *Ich gibe iu den wunsch; got gebe iu den willen* (297, 1). Auch mit seiner Gelehrsamkeit will er nicht prunken: *diu buoze tuot alliu dinc wol dan vier dinc,* belehrt er das Volk; *ist ir iht mêr,* fügt er bescheiden hinzu, *der hân ich nicht gelesen* (II, 42, 20). Und er weifs, dafs auch ein Bufsprediger noch an seiner sittlichen Vervollkommnung arbeiten mufs; darum fordert er die Frommen unter seinen Zuhörern auf: *wenne ir zuo den fröuden kumet, sô bittet den almehtigen got für mich* (II, 8, 26)!

An diesen Mann konnte sich das Volk in der Frage um sein Seelenheil wenden.[2]) Seine Wahrheitsliebe, sein gerechter Sinn milderten die Schärfe des Tadels, den er aussprach; seine feste Überzeugung liefs die Zuhörer vertrauend zu ihm aufschauen; sein Beispiel spornte sie an, die empfangene Lehre im Leben zu bethätigen. *Peccatores innumeros verbo et exemplo pariter ad dominum convertebat,* heifst es von ihm bei Johann v. Winterthur.[3])

Bertholds Predigtweise.

Zum Beispiel tritt aber, wie neben dem eben erwähnten Berichte fast alle anderen bemerken, nun ganz besonders das Wort hinzu, das dem Franziskaner, wie selten einem Prediger, zu Gebote steht. Sichern ihm schon der Inhalt seiner Predigten und seine gewaltige Persönlichkeit das Interesse der Hörer, so weifs er es durch eine ganz eigenartige Predigtweise noch zu steigern und geschickt festzuhalten.

Äufsere Bedingungen seines Erfolges.

Er ist eine durch und durch praktische Natur; auch Kleinigkeiten versäumt er nicht, die an seinem Erfolge mitarbeiten können. Er wählt sich den günstigsten Platz, um

---

[1]) Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879. S. 322.

[2]) Dafs ihm auch von seinen Oberen die Anerkennung nicht versagt wurde, ergiebt sich daraus, dafs ihm schon im Jahre 1246 mit seinem Lehrer David die Visitation des Frauenstiftes Niedermünster in Regensburg übertragen wurde. Hist. Zeugn. 1. Pfeifer XII.

[3]) Hist. Zeugn. 17.

von allen gesehen zu werden [1]), und wenn er lieber auf dem Felde als in Kirchen predigen will [2]), so thut er es nicht blofs, um die grofse Zahl seiner Zuhörer bei sich aufnehmen zu können [3]); er weifs auch, dafs es die Wirkung seiner Worte nur erhöhen kann. Aus der dumpfen Stadtluft lockt er die Hörer heraus; neben der Belehrung soll der Städter, den seine Arbeit sonst ans Zimmer fesselt, hier zugleich Erholung finden; aus der Schöpfung und ihrer wunderbaren Pracht will ihm der Prediger den Schöpfer vor Augen führen. Eine Feder, von einem Faden gehalten, zeigt die Richtung des Windes, und in entsprechender Weise mufs das Volk sich lagern. [4]) Und dann beginnt die gewaltige Predigt, die Berthold selbst nicht unpassend dem Gewitterregen (172, 17), ein späterer Bericht dem scharfen Schwerte vergleicht. [5]) Die angeführten Beispiele haben uns schon mit ihrer Eigenart bekannt gemacht, und es soll hier nicht eine erschöpfende Darstellung seiner Predigtweise gegeben, sondern nur gezeigt werden, wie Berthold nichts unversucht läfst, um seine Zuhörer zu fesseln, und wie er es vor allem versteht, auch einem ungebildeten Zuhörerkreise, dem Volke auf der Bildungsstufe der damaligen Zeit, die Lehren seiner Kirche zugänglich zu machen.

Sein Dialekt. Zunächst liegt ihm daran, in seiner Sprache dem Volke verständlich zu sein. Er spricht als Wanderprediger keine bestimmte Mundart, „weder bayrisch, noch schwäbisch, sondern eine Art hochdeutscher Gesamtsprache, wie ihm dieselbe auf seinen Wanderungen aus den verschiedenen Mundarten zusammengeflossen war“. [6]) Wo er fürchtet, nicht ver-

---

[1]) Häufig läfst er sich ein hölzernes Gerüst (auf einem Baume) oder einen hölzernen Turm errichten. Salimbene bei Rehorn a. a. O. 328. Hist. Zeugn. 26; 23.

[2]) *In campis potius quam in templis maluit praedicare.* Hist. Zeugn. 25.

[3]) Die Berichte geben, um die grofse Menge der Zuhörer zu bezeichnen, typische Zahlen: 40000 Hist. Zeugn. 3; mehr als 40000 Hist. Zeugn. 2; 100000 Hist. Zeugn. 5, 6; mehr als 60000 Hist. Zeugn. 7; 200000 Hist. Zeugn. 23.

[4]) *Per pennam filo appensam et in aerem protensam flatum venti, a qua parte veniret, perpendebat et versus illam partem populum persuadebat consedere* Hist. Zeugn. 17.

[5]) *Posuit enim Deus os ejus quasi gladium acutum* Hist. Zeugn. 26.

[6]) Wackernagel a. a. O. 354.

standen zu werden, da führt er für einen Begriff oft verschiedene mundartliche Formen an.[1])

Erklärung fremder und deutscher Ausdrücke.

Fremde Ausdrücke, die er in seinen Predigten verwendet, läſst er nicht unerklärt[2]); selbst ein etymologisches Verständnis deutscher Wörter möchte er seinen Zuhörern eröffnen. Seine Erklärungen freilich können heute vor der Wissenschaft nicht immer Stand halten; aber sie erfüllen doch den Zweck, in den betreffenden Begriffen ein bestimmtes Merkmal zu voller Klarheit zu erheben. So führt er das Wort Ketzer in recht hübscher Weise auf *Katze* zurück[3]); ansprechend ist auch seine Deutung des Wortes *Witwe: Sie sint umbe sus niht alsô geheizen; witewe daz ist ir name, daz in nû allenthalben wê ist: in ist al umbe sich wîte wê, wan sie drücket nû manigez sô mit gewalt, sô mit smache* (330, 26).[4])

Volkstümliches in seiner Sprache.

In seiner Sprache weiſs Berthold so recht den Volkston zu treffen. Erzählungen sind bei ihm mit behaglicher Breite ausgesponnen, die darin vorkommenden Gespräche in direkter

---

[1]) Den engen Weg *heizet man etewâ den pfat, so heizet man in etewâ den stîc* (171, 2; II, 155,7). *Daz ander rat heizet gedinge, eteswâ heizet ez hoffenunge: ez heizet in latîne spes* (165, 20). *Ez heizet eteswâ daz gedinge, eteswâ zuoversiht, eteswâ hoffenunge* (180, 15; 546, 17; II, 247, 31). Als Berthold *Assur* durch *Forst* wiedergeben will, fragt er besorgt: *verstêt ir mîn tiutsche? Ez ist als vil gesprochen der name Assur als ein walt oder ein forst* (204, 16).

[2]) Der Saturn ist ihm der *satjâr*, der 30 Jahre zu seiner Umdrehung braucht (II, 237, 2), *Juppiter* (Jovis Pater) *der helfliche vater* (juvare 57, 34); *Engel sprichet in kriechisch ein bote* (II, 174, 9). Bei der Übersetzung von *stipendia* freilich klagt Berthold über die *umberede*, die er machen muſs, um es ins Deutsche zu übertragen (520, 7, II, 221, 4).

[3]) *Er kan sich gar wol heimelîchen gemachen, swâ man in niht wol erkennet, als ouch diu katze; diu kan sich gar wol ouch zuolieben unde heimlîchen* etc. (402, 22 ff). Nach Unkel (a. a. O. 28) hat Alanus ab Insulis diese Deutung bereits.

[4]) Ebenso erklärt er die Ausdrücke: *Todsünde* 558, 28; *frîthof* 448, 7; *êhalten* 85, 25. Er bedauert, an die deutschen Namen der Wochentage keine erbauliche Erklärung anschlieſsen zu können, weil sie nicht, wie die romanischen, den 7 Planeten entnommen seien (52, 1). Fremde Namen, die keine Deutung zulassen, werden, wie es auch sonst in der mittelhochdeutschen Litteratur üblich ist, in ihrer Lautform deutschen Wörtern angepaſst: Anshelm von Kantelberc (153, 2); *Pôwerlewe* II, 207, 37 = pauvre de Leun (pauperes de Lugduno).

Rede angeführt.[1]) Er liebt Sprichwörter)[2], Deminutiva[3]), stehende Redewendungen[4]), Rätselfragen[5]), allitterierende Verbindungen.[6]) Er scheut auch derbe Ausdrücke, derbe Vergleiche nicht, wie sie eben im Volksmunde gebräuchlich waren. So erscheint ihm die Hoffart in der Armut wie *der affe ûf dem künicstuole* (397, 30); dem Manne ruft er zu, ja die putzsüchtige Frau nicht nachsichtig zu behandeln: *gevâhe einen muot und ein herze unde zerre irz abe dem houbete* (das *gebende), unde kleben vier hâr oder zeheniu dran, sô wirf ez allez in daz fiwer* (416, 5)! Anschaulich und derb zugleich ist das Wort von Esau: *er frâz alle sîne saelikeit an einem muose* (367, 13), und so recht im Volkston wendet sich Gott an den Habsüchtigen: *dû rehte boese hût, du laest mich niemer geruowen* (244, 26).

So steigt Berthold zu seinen Zuhörern herab und zeigt sich in seiner Sprache als einer der Ihren; er kennt und berücksichtigt aber auch die psychologischen Bedingungen, ohne die an ein Erfassen und Behalten seiner Lehre nicht zu denken ist; er verfährt, um sich das Interesse, die Aufmerksamkeit des Volkes zu sichern, nach pädagogischen Grundsätzen, wenn er auch im einzelnen über ihre Zweckmäfsigkeit sich kaum Rechenschaft gegeben haben wird.

Zielangabe. Zur Aufmerksamkeit gehört zunächst ein klares Bewufstsein von der Aufgabe, die bewältigt werden soll. Berthold läfst seine Zuhörer nie darüber im unklaren; bald kürzer, bald ausführlicher macht er sie aufmerksam, was den Hauptinhalt seiner Rede bilden soll. Wenn er das Thema gestellt hat, so fügt er meist hinzu: *von disen worten hân ich willen ze sprechen* (1, 17; 30, 4; II, 24, 13; II, 165, 9 etc.), oder er weist noch einmal bestimmter auf das zu Behandelnde hin:

---

[1]) Z. B. 9, 37 ff.; 37, 22 ff.; 183, 35 ff.; 184, 25 ff.; 572, 15 ff.; II, 44, 13 ff.; II, 96, 25 ff.

[2]) Eine sehr reichhaltige Zusammenstellung bei: H. Greeven, die Predigtweise des Franziskaners B. v. R. Jahresbericht der Realschule zu Rheydt, Ostern 1892, S. 14 ff.

[3]) Grimm, a. a. O. 347; Pfeiffer-Strobl, 2. Band, XXII.

[4]) So werden die Heiligen meist mit dem Epitheton der *guote* eingeführt: 246, 27; 246, 30; 122, 39; 161, 1; 177, 2.

[5]) Im Anhange teilt Strobl 33 solcher Rätselfragen mit, z. B. *Wer lebt begrabn des grab auch lebendich was? Jonas in des visches pauch* (II, 681, 3).

[6]) Eine Zusammenstellung bei Greeven, a. a. O. 13.

dar umbe sô merket alle samt waz diu messe bediute (495, 9). Und nicht blofs am Anfange der ganzen Predigt, auch vor den einzelnen Teilen giebt er meist solche Zielangaben: *nû wil ich iu des êrsten sagen, wer die zehen leie liute sint* (142, 21). *Nû wil ich iu sagen von den andern koeren der kristenheit* (145, 24).

Gröfse der Aufgabe.

Aber die Aufgabe darf nicht zu grofs sein, weil sonst die Beteiligung der Zuhörer leicht schwächer wird. Darum führt Berthold in vielen Fällen seinen Stoff nicht zu Ende, sondern schliefst mit der Klage: *nû ist ez ze lanc worden* (II, 197, 3; II, 207, 18; II, 220, 24). Auch seinen geschulten Zuhörern, den Geistlichen, gegenüber glaubt er von dieser Regel nicht abweichen zu dürfen: *prolixitatem vitare* gilt ihm auch dort als wichtiger Grundsatz des Predigers (Serm. 91). Darum weist er bestimmt auf das Ziel hin und scheidet alles andere, was übergangen werden kann, kurz aus: *de quibus ad praesens nihil ad nos* (Serm. 44). Die acht Tugenden der Seligpreisungen sind ihm zu viel für eine Predigt: *nû wil ich die siben under wegen lân unde wil niwan von ir einer sagen* (388, 5). Das Eine aber, dem er sich zuwendet, umfafst er mit der ganzen Macht seiner Beredsamkeit; er weifs es geschickt in den Blickpunkt des Bewufstseins zu führen. Allgemein nur und andeutend spricht er zunächst von seiner Aufgabe; immer enger und enger werden die Kreise; immer höher und höher hebt sich das zu bestimmende Ziel; schliefslich beherrscht nur eine Vorstellung das Bewufstsein; sein ganzer übriger Inhalt dient dazu, sie zu heben, zu tragen.

Allmähliches Vorschreiten auf intellektuellem und moralischem Gebiete.

So schreitet Berthold allmählich vor. Die Aufgabe, die für eine Predigt zu grofs ist, wird in mehreren leicht bewältigt, und der Zuhörer, dem es zu viel ist, 42 Tugenden zu merken, mag oft zur Predigt kommen; so lernt er *hiute ahte und eines andern tages aber ahte oder fünfe oder sehse, unz er sie gar unde gar gelernet* (249, 23).[1] Und nicht blofs auf intellektuellem Gebiete gilt diese Forderung allmählichen Vorschreitens; sie ist auf moralischem gleich wichtig. „Wenn ihr nicht sofort alle Hauptsünden lassen könnt“, redet der Prediger seine Zuhörer an, „so lafst wenigstens diese fünf;

[1]) Ähnlich 5, 18 ff., *ich sage iu lîhte der zehen tûsent buoche vier bleter oder sehsiu, unde gehoerest ie etewaz daz dû vor nie gehôrt hâst.*

„sô hân ich gedinge, daz ir dannoch kumt zuo guotem willen mit der wâren riuwe“ (440, 35). Da es schon eine tiefere sittliche Bildung voraussetzt, das Gute nur um seiner selbst willen zu thun, so scheut sich Berthold auch nicht, gelegentlich eine andere Begründung für diese oder jene Tugend anzugeben. Schon um die grofse Schönheit zu sehen, die Gott an die Engel gelegt hat, sollte der Mensch eifrig nach dem Himmelreiche streben (94, 22). Junge Leute mögen die Eltern ehren, um der Verheifsung langen Lebens teilhaftig zu werden (276, 7). Nach und nach freilich sollen an die Stelle dieser Motive andere treten, und schliefslich darf es auch nicht mehr die Furcht vor der Hölle sein, die uns von Sünden zurückhält — das wäre zu viel Ehre für den Teufel (557, 36) —; sondern die Liebe zum Herrn, die Besorgnis, ihn durch Sünden zu betrüben, soll uns zur Tugend treiben (558, 27). Immerhin aber ist jene allmähliche Gewöhnung an das Gute wichtig; wer erst nur äufseren Vorschriften gehorcht, wird sie doch schliefslich zu seinen Grundsätzen machen; aus dem Zwange wird die innere Freiheit, aus dem legalen Handeln das moralisch gute hervorgehen.[1])

Klare Gliederung der Predigten.

Aber nicht blofs auf das gegenwärtige Verständnis seiner Lehre kommt es dem Prediger an; er möchte sie auch zum unverlierbaren Eigentume seiner Zuhörer machen und kommt deshalb durch klare Gliederung des Stoffes dem Gedächtnisse zu Hilfe. Scharf trennt er in den meisten Fällen die einzelnen Teile seiner Predigt von einander ab; dem Ganzen und jedem seiner Teile schickt er eine bestimmte Inhaltsangabe voraus.[2]) Fast jeder seiner Zuhörer wird im stande gewesen sein, sich den Inhalt des Gehörten nach der zu Grunde liegenden Disposition wieder vorzuführen. Dafs diese Gliederung oft nur eine äufsere ist, thut nichts zur

[1]) Prächtig sind die Worte, mit denen Berthold in der ersten Klosterpredigt die Nonne zur Geduld mahnt, zur Nachsicht gegen die Schwester, die ihr Unrecht zufügt: *daz dir got lône, nim dichz an, daz dû gedultic sîst, flîz dich vier oder aht wochen, daz dû gedultic sîst, dû kumest ze jungest dar zuo, daz dir maerer waere, der dir iht taete unde gaebest lôn darumbe, daz man dir etewaz taete* (II, 260, 16).

[2]) Oft auch nur andeutend, um Interesse zu erwecken: *drîer hande liute machent den tiuvel frô. — Der ist einer hant, die machent in gar und gar frô; von den anderen wirt er vil und vil frôer danne von den êrsten; aber die dritten die machent in sô frô, daz er von liuten nie mêr sô frô wart noch niemer mêr wirt* (II, 104, 10).

Sache; „ohne streng logische Gliederung sucht Berthold die Masse von Dingen, die er zu sagen hat, in einzelne getrennte Fächer zu verteilen, um sich die Besprechung, seinen Zuhörern das Folgen zu erleichtern".[1]) Die Anlage der Predigten ist daher meist sehr regelmäfsig; jeder Hauptteil hat eine gleiche Zahl von Unterteilen.[2]) So schliefst Berthold die Belehrung über die Ehe an das Bild des Vogels an: 2 Fittiche mit je 5 Federn veranschaulichen die Forderungen, die er stellt (Pr. XXI). In Predigt III spricht er von *drîn lâgen,* die die Teufel den Menschen legen: *die êrste lâge legent sie uns sô wir in die werlt varn, die andern, sô wir durch die werlt varn, die driten lâge sô wir ûz der werlte varn* (30, 27). *Unde die selben drîe lâge legent sie uns iegliche zwivalt* (30, 25). Die 10 Gebote führt Berthold als *10 helbelinge* vor, die wir Gott zu geben schuldig sind; jeder *helbelinc hât zwei gepraege* (Pr. XIX).

Wesentlich ist dabei für die Durchsichtigkeit der Disposition, wie für die Klarheit der ganzen Rede, dafs der Prediger die zu behandelnden Hauptgedanken durch Zahlen bestimmt bezeichnet. Die Zahl ist ein wichtiges Mittel, das Gedächtnis zu unterstützen; sie hält die einzelnen Punkte der Unterredung scharf aus einander und erleichtert die Einprägung ganz wesentlich. So führt Berthold seinen Zuhörern 3 Schäden des Fegefeuers vor (II, 11, 22); 3 Dinge sind es auch, die den Teufel vor allen anderen Geschöpfen auszeichnen (243, 33); durch 3 böse Ratschläge sucht er die Menschen für sich zu gewinnen (78, 10). Wenn diese Zahlen im Gedächtnis des Hörers bleiben, so wird es ihm in den meisten Fällen auch möglich sein, den Inhalt, den sie bezeichnen, zu reproduzieren.

Lange freilich konnte das an geistige Arbeit nicht gewöhnte Volk dem Prediger nicht folgen; darum mufs er sich oft unterbrechen und seine Zuhörer zur Aufmerksamkeit ermahnen.[3]) Um ihr Interesse zu erhalten und zu steigern,

[1]) Wackernagel a. a. O. 364.

[2]) Wo die Gliederung verworren erscheint, kann die Schuld auch am Schreiber liegen, der die Predigt aus dem Gedächtnis niederschrieb. (Vgl. S. 18.)

[3]) Auch äufsere Störungen kommen hinzu: so schwebt ein Zug von Vögeln über die Menge hin: *unde saehet ir güldîne vogele obe iu fliegen,* unterbricht sich der Prediger, *ir soltet doch niwan für iuch sehen* (310, 29). *Ir sult niendert gedenken noch sehen, sunder für iuch sehen oder mich an!* (310, 27.)

bedient er sich auch gewisser rhetorischer Mittel, von denen einige mit Greeven nicht unpassend als Reizmittel bezeichnet werden können.[1])

Captatio benevolentiae. Obwohl es seine Hauptaufgabe ist, gegen die Sünden der Zeit anzukämpfen, obwohl sein ernster Sinn ihn gerade auf das Fehlerhafte im Menschen aufmerksam macht, so sucht er doch, um sich seine Zuhörer geneigt zu machen, auch gern das Gute hervor, was er an ihnen findet, und gewinnt durch die Form der *captatio benevolentiae* manches Herz. Er weist darauf hin, wie die Menschenseele *der edeln gotheit als gelîch ist, daz nie kint sîner muoter als gelîch wart* (222, 15), wie gerade seine Zuhörer, weil sie Christen sind, von Gott ganz besonders geladen werden, in seinem Himmelreiche Wirte und Hausfrauen zu sein (II, 243, 30), während der Jude nur an der Schale nagt und den edeln Kern nicht findet (38, 33; 185, 26; II, 97, 37). Und wo er sich nicht an alle wendet, da sucht er wenigstens einige mit seinem Wort zu treffen: den Frauen räumt er ein, *daz sie kiuscher sint danne die man*[2]); sie gehen lieber zur Kirche und sprechen öfter ein Gebet als jene (414, 9); den Städtern schmeichelt er mit Anerkennung ihrer besseren Bildung.[3]) Solches Lob im Munde des Bufspredigers zündet; der Ehrgeiz erwacht in der Brust dessen, den es trifft; aufmerksam lauscht er den Worten, um sie im Leben zu bethätigen.

Beschämung. Aber auch, indem er sie beschämt, sucht Berthold seine Zuhörer zu fassen. „Du hast dich von einem Ketzer verführen lassen?“ *Vî, welch ein tôrheit!* Und warum gerade von einem Sporer?[4]) *Wan waere dir ein Rünkeler ze handen komen oder ein Pôwerlewe, der haete dir alsô guote rede vor geseit oder süezer rede haete er dir vor geseit danne dir der Sporer taete, dem haetest als schiere gevolget als disem* (II, 207, 36). Von Juden und Heiden müssen sich die Christen beschämen lassen: jene erfüllen gern das 4. Gebot[5]), und *ein*

[1]) A. a. O. 2.

[2]) *Wan sie sint an einer kiuschen stat gemachet in dem paradîse.* II, 141, 29; 324, 12; 414, 5.

[3]) S. S. 5, Anmerkung 4.

[4]) Über die bei Berthold angeführten Ketzernamen vergl. Gärtner, a. a. O. 6 f.

[5]) *Jüden und heiden die sint sô boese niht an dém teile, wan sie êrent vater und muoter baz dan etelîche kristenliute* (II, 216, 19).

stinkender jüde, der die liute an bokezet, er läſst an seinem Feiertag die Arbeit ruhen und traut auf den Herrn, daſs er trotzdem nicht in Not geraten werde. *Pfî, des möhtest dû kristener dich wol schamen* (270, 25)!

Günstig für das Interesse der Hörer ist auch die Wärme, die Begeisterung, mit der sich Berthold seinem Stoffe hingiebt. Aus ihr ergiebt sich die lebendige Darstellung, die nie monoton wird, sondern je nach dem Inhalte wechselt. In lieblicher, anmutiger Weise erzählt der Prediger von dem *herzelieben garten gotes*, in den der Teufel leider Unkraut gesät habe (366, 21 ff.). Mit besonderer Wärme wendet er sich dem Erlösertode des Herrn zu: *jâ hât er vil manigen zaher durch iuch gelâzen ûz sînem heiligen lîbe sînes vil reinen bluotes, des éin tropfe tiurre ist danne himelrîche und ertrîche* (370, 29; 61, 15). Eine Weihe, die jeden fesseln muſs, liegt über der Darstellung in 567, 1 ff., wo Berthold denen, die sich auf die Ankunft des Herrn vorbereiten, den *Simeon* als Beispiel vorhält, der sich 70 Jahre seines Lebens dazu bereitet habe, daſs er *niwan den almehtigen got* [*ûzwendic* 567, 6] *an sîne arme solte emphâhen.* Wir sollen ihn *in unser herze, in unsern lîp, in unser sêle* aufnehmen, müssen uns also noch fleiſsiger und ernster dazu bereiten.

Wechselnder Ton der Darstellung.

Wie ganz anders klingt es, wenn Berthold von der Sodomie redet, wenn er sich scheut, den Namen dieser Sünde auszusprechen, ihre Arten aufzuzählen! *Ich verbiute dir halt bî gote, daz dû niemer dar nâch gefrâgest* (92, 31)! *Diu hant solte halt die wirsten natern unde kroten niht an grîfen* (93, 11).

Leben und Abwechselung kommt auch in die Darstellung, wenn Berthold sich selbst Einwände macht, die oft zu langen Wechselreden führen. Er sieht genau, welchen Eindruck seine Lehre hervorbringt; er weiſs, welche falschen Ansichten ihr im Wege stehen. Die Einwände sind, wie Piffl sagt[1]), gewissermaſsen die Anmerkungen zu den aufgestellten Hauptpunkten der Predigt; sie sollen den Zuhörern den letzten Zweifel nehmen. So hat er dem Volke auseinandergesetzt, wie niemand den Frommen Schaden zufügen könne: *entriuwen, bruoder Berhtolt*, wendet er im Sinne eines Hörers ein, *dannoch*

Einwände.

[1]) Rudolf Piffl: Einiges über Berthold von Regensburg (auf Grund seiner Predigten). Programm des k. k. deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag. Prag 1890. S. 31.

taeten mir rouber und ander ungelücke grôzen schaden. Ich sihe daz wol, daz vil guoten liuten ir hiuser verbrinnent unde daz in diebe unde rouber und ander ungelücke vil grôzen schaden tuont. Einen Augenblick stellt sich der Prediger selbst betroffen: *nach dér rede sô haete ich gelogen* (426, 8 ff.). Dann aber schliefst er die rechte Belehrung an, die er häufig durch das lebhaft abwehrende *niht, niht* einleitet (307, 30; 326, 14); ihrem Inhalte ist Aufmerksamkeit und Interesse gesichert.[1])

Dramatisches Element in Bertholds Predigten.

Ein ganz besonderes Geschick hat Berthold, seine Lehre dramatisch zu beleben. Beim Tode des Menschen läfst er Gott und den Teufel um die Seele kämpfen (574, 15 ff.). Kind und Vater streiten sich in der ewigen Verdammnis: *wê, daz diu wîle unde diu stunde verfluochet sî, dô dû mîn vater wurde* (471, 24). *Und alsô gît ietwederz dem andern die schult unde bîzent unde kratzent einander, daz in die argen tiuvel kûme alse wê tuont alse sie einander tuont* (471, 27). Dramatisch belebt ist auch die Stelle von der Bufse. Der heilige Geist ruft: *bekêret iuch hiute; sô schrîget der tiuvel: bîte unz morgen!* (423, 5.)[2]) Alle seine Zuhörer ruft der Prediger auf, mit ihm für die Geizigen zu bitten: *ir süne, ir tohter, ir frouwen, ir êwarten, helfet mir alle got biten und helfet mir alle ruofen an dise gîtigen, die sô gar an gote verzwîvelt hânt!* (II, 144, 10.) Die besten, zugleich aber die aufregendsten Stellen bietet in dieser Hinsicht die 29. Predigt, nach welcher die Zuhörer den Prediger gebeten haben sollen,

---

[1]) Andere Einwände sind: *Wie, bruoder Berhtolt, waz ahtet der almehtige got ûf mîn pater noster und ûf sô klein dinc?* (201, 10.) *Bruoder Berhtolt, sô lanc und got freude hete, ê daz er himel und erde gemachte, wâ was got dô?* (II, 165, 21.) *Weh, wâz schulde hât diu sêle an den sünden, die der lîp getuot?* (240, 35.) *Wie, bruoder Berhtolt, nû mac dâ got alliu dinc wol getuon, mohte er dô Judam niht bekêren?* (439, 23.) *Wie, bruoder B., nû wolte ich waenen, sô man ie baz gaeze unde getrünke, sô man ie sterker unde gesunder waere an dem lîbe unde daz man ie lenger lebte* (431, 38). *Owê, bruoder B., jâ tuost dû des selber niht, nû bin ich dîn ebenkristenmensche unde hâst zwêne guote röcke unde hân ich einen vil boesen, unde laest mich doch ê mangeln danne dich selben* (359, 11; 544, 25; 239, 23).

[2]) Die Taube als Sinnbild des h. Geistes ruft *hodie, hodie,* der Rappe als Sinnbild des Teufels: *cras, cras* (423, 7 ff.).

ihnen nicht wieder so Schreckliches vorzuführen.[1]) Berthold spricht davon, wie er an Gottes Stelle mit dem Teufel die Menschen teilen müsse; 2 Teile, die Guten, sollen zu ihm, 10 Teile, die Bösen, zum Teufel: *wir müezen dise liute mit einander teilen. Ir unsaeligen tiuvele, ir haetet sie vil gerne mit einander. Ez mac niht gesîn, wir müezen sie teilen* (463, 34). *Jâ nû sitze unde mach ein kriuze für dich! unde haetest dû ein guot herze, daz waere dir vil bezzer danne alliu kriuze, die dû machest* (464, 2).[2])

Eindringlichkeit der Predigt.

In dem eben erwähnten Beispiele ist es aber nicht die Lebendigkeit der Darstellung allein, die Interesse erregt; es ist zugleich auch die Eindringlichkeit der Predigt, die selbst das Furchtbarste auszumalen sich nicht scheut. Die gewaltige Pein der Höllenstrafen und ihre ewige Dauer[3]) sind Punkte, die fast in keiner Predigt unberührt bleiben. Schon das Fegefeuer ist entsetzlich; wenn einer aus ihm zurückkäme und wir sähen ihn, wir würden nie wieder froh werden (333, 12). *Daz fiwer, daz wir hie ûf ertrîche haben,* ist (nach Augustin) *wider jenem fiure als ein gemâltez an eine want* (127, 32; 82, 38); nicht einen Finger möchte man hineinlegen (83, 7). Noch schlimmer ergeht es aber den Verdammten in der Hölle; eine Schilderung ihrer Qualen ist überhaupt nicht möglich (II, 228, 38). *Sie sterbent eht iemer und iemer êwiclîchen unde mügent doch niemer ersterben* (125, 15); sie möchten nur so lange Ruhe haben, *biz daz man ein pater noster gesprechen möhte* (II, 7, 34). Und doch muſs ihre Qual einer Steigerung fähig sein; denn sie fürchten das jüngste

[1]) *Salimbene* bei Hofmann, Zeugnisse über B. v. R. Sitzungsberichte der bayr. Akademie der Wissensch. München 1867, II.

[2]) Wie lebendig der Vortrag Bertholds dabei gewesen sein mag, wie der Ausdruck der Fülle und dem schnellen Flusse der Gedanken nicht nachzukommen vermochte, zeigt das plötzliche Überspringen aus einer Form in die andere, z. B. aus dem Singular in den Plural (II, 182, 11 ff.), aus dem Plural in den Singular (190, 36 ff.), aus der zweiten Person in die dritte (370, 33 ff.), aus der dritten in die zweite II, 146, 19 ff). Daſs der lebhaften Rede auch ein lebhaftes Geberdenspiel und die veranschaulichende Handbewegung nicht fehlte, geht aus vielen Stellen hervor (253, 14 ff.; II, 242, 16 ff.; II, 48, 22 ff.).

[3]) *Wan sô dû als lange gebrinnest und als manic tûsent jâr als tropfen in dem mer ist, sô gêt dîn martel êrst an ein angenge, und swenne dû als lange gebrinnest als manic tûsent jâr als stoubes in der sunnen ist, sô hebet sich dîn martel êrst an* (72, 32 ff.).

Gericht, das der Marter ihrer Seele noch den Leib zuführen wird (182, 25). Niemand darf sich darauf verlassen, dafs er noch Zeit zur Reue behalten werde: *wan dû enweist rehte niht, ob dû hînte lebest oder morgen den tac oder dû weist halt niht, ob dû ietze von disem flecken lebendic scheidest* (555, 32). Ohne Reue aber führt den Schuldigen kein Weg zum Himmelreiche; Gott würde eher Himmel und Erde zerbrechen, ehe er einen Todsünder bei sich aufnähme (II, 182, 22).

Aber der Prediger weifs auch, dafs manche durch furchterweckende Schilderung überhaupt nicht zu gewinnen sind: *etelîche habent sô getâniu herzen, daz sie ûf bitterkeit niht ahtent; nû wil ich sie zertlîche unde süezeclîche manen* (371, 6). Darum weist er gern auf die hohen Freuden hin, die Gott in jenem Leben bereitet hat; er zeigt, wie die Sünde den Leuten nur Arbeit verursacht[1]), und im Namen Gottes ladet er sie ein, aus diesen Mühsalen in seinen Himmel zu kommen (II, 243, 8). Dem Sünder, dessen Strafe eben noch als so furchtbar bezeichnet wurde, steht ja die Bufse offen; sie ist neben der Unschuld der andere Weg, zum Himmelreiche zu kommen, und ihn sind schon viele gegangen (69, 7). Und wenn einer alle Sünden in seiner Person vereinigte, die seit Adams Zeiten gethan wurden —, *wil er wâren riuwen gewinnen unde wil im von herzen leit sîn daz er sie ie begic unde hât ganzen willen daz er sie niemer mêre getuon welle, er wirt an dem jungesten tage behalten oder ê* (573, 30).

Umschreibung der Begriffe. Die Aufmerksamkeit wird zur Spannung, wenn Berthold den Begriff, von dem er sprechen will, nur umschreibend andeutet. Er redet von seinen Eigenschaften, von seinem Werte; immer scheint ihm der Name auf den Lippen zu liegen, und doch wendet er sich wieder einer breiten Schilderung zu. Erst wenn die Spannung am gröfsten ist, bringt er auch den Namen herbei, der, gesucht und vielleicht schon halb erraten, von den Zuhörern nun mit Freude begrüsst wird. Nur eins der vielen Beispiele möge das Gesagte bestätigen. *Dô der almehtige got menschen und engel gedâhte ze machen, dô geschuof er ein dinc, daz ist aller dinge beste under allen den*

[1]) Hübsche Schilderung der Waffenknechte: *ir seht daz wol, wie wê den schiltknehten geschiht; sie müezen ofte übel ezzen, harte ligen und grôzen frost lîden und dannoch des lîbes fürhten, swâ man in slahe oder vâhe* (II, 242, 13).

dingen, die got ie oder ie geschuof oder iemer geschaffen wil; sô geschuof er nie niht sô edels noch sô reines noch sô heiliges noch so wünneclîches als ein dinc ist, daz got geschaffen hât. Lange geht es in dieser Schilderung fort; endlich aber unterbricht sie der Prediger: *unde den worten daz ir daz selbe dinc liep habet, sô wil ich ez iu nennen.* Aber immer kommt er mit dem Namen noch nicht heraus; wieder wendet er sich der Umschreibung zu: *wan swie uns der almehtige got alliu dinc ze nutze hât geschaffen, sô ist uns allez daz so nütze unde sô guot niht daz got ie geschuof, als daz eine dinc. Unde dâ von sult ir allen iuwern flîz dar an legen, wie ir daz selbe dinc gewinnet. Wan swer sîn niht hât, der gesiht got unde sîne heiligen engel niemer in ir freuden noch in ir êren.* Endlich hat die Spannung den höchsten Grad erreicht; um sie nicht wieder abnehmen zu lassen, macht der Prediger nun seine Zuhörer mit dem Gegenstande seiner Rede bekannt: *unde den worten, daz ir ez liep habet unz an iuwern tôt, sô wil ich ez iu nennen. Ez heizet tugent. Tugent, seht, sô heizet ez* (95, 27—96, 17).[1])

Ist der Begriff genannt, so legt Berthold einen gewissen Nachdruck auf ihn. Er rückt ihn in den Vordergrund des Bewufstseins, indem er alle anderen zurückdrängt: *sô behaltet niur doch daz éine wort und lânt ez in iuwer sêle vallen, daz ez niemer mêr dar ûz kome hinz an iuwern tôt* (II, 106, 34)! Von jeder Sünde weifs er in solchen Fällen die schlechteste, von jeder Tugend die beste Seite hervorzukehren. So ist der Handel im Gotteshause und damit zugleich der Mangel an Andacht beim Gottesdienste das einzige Vergehen, das Christus auf Erden mit eigener Hand gestraft hat (II, 253, 2); unter den Tugenden ist die Demut die wichtigste: *waere unser frouwe sant Marîâ niht dêmüetic gewesen, der heilige geist waere nie zuo ir komen, swie vil sie anderr tugende haete gehabt* (53, 38).

Nachdruck.

Von dem Nachdrucke, den Berthold so auf den zu behandelnden Begriff legt, ist es nicht weit zur Übertreibung. Mit einem Menschen, der im Banne ist, möchte er keine Messe hören, *ob diu kirche gar lanc unde wît waere, unde er einhalp in dem münster stüende und ich anderhalp in dem*

Übertreibung.

[1]) Die Spannung erhöht Berthold in solchen Fällen noch durch die Steigerung, die er in seiner Umschreibung anbringt. Z. B. II, 55, 21 ff.; 5, 23 ff.

münster, sô wolte ich ê zehen jâr âne messe sîn und ich wolte âne gotes lîchnamen ê sterben (130, 15; 452, 30). Noch gefährlicher ist freilich der Ketzer: *haete ich eine swester in einem ganzen künicrîche, dâ ein ketzer inne waere, ich haete ir sorge und angest vor im* (295, 20).

Auf einen Widerspruch kommt es dabei dem Prediger nicht an; auf Rechnung der übrigen Begriffe zieht sein lebhafter Geist den einen, den er gerade braucht, in den Vordergrund. Sechs Tugenden hat er als vorzüglich hingestellt; unter den 42, die Maria besafs, möchte er gerade sie seinen Zuhörern empfehlen. Sie sind so wichtig, dafs einer, der die 42 alle hätte, dem Herrn noch nicht so lieb wäre als der, der ihm nur diese sechs entgegenbringt (444, 37).

Der Humor in den Predigten Bertholds.

Neben allen diesen Mitteln, die das Interesse der Hörer erregen und festhalten, darf aber eins nicht vergessen werden, das sicherlich von grosser Wirkung auf das Volk gewesen ist: der Humor, der dem Franziskaner reichlich zu Gebote steht.[1]) Manchmal harmlos[2]), meist aber ironisch gegen die Sünden der Zeit gerichtet[3]) und namentlich gegen den Habsüchtigen bis zum bittersten Hohn sich steigernd[4]), belebt er die etwa gesunkene Aufmerksamkeit immer wieder von neuem.[5])

Als Lehrer des Volkes ist Berthold weiter darauf bedacht, seinen Darbietungen ein leichtes Verständnis zu sichern. Auch hierbei zeigt er sich als Meister volkstümlicher Beredsamkeit: er ist nirgends abstrakt; alles nimmt bei ihm Leben und Gestalt an; alles wird greifbar, konkret.[6])

Anrede an einzelne Sünder.

Er wendet sich nicht an die Allgemeinheit seiner Zuhörer, an die Gemeinde; sondern er greift den, den es angeht, aus der Menge heraus; er möchte ihm am liebsten in

[1]) Vergl. R. Scheich, der Humor in den Predigten Bertholds v. R. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Mähr. Weifskirchen für das Schuljahr 1890/91.

[2]) So z. B. II. 204, 11; II, 235, 25 ff.

[3]) 396, 36; 253, 24 ff.; 240, 19 ff.

[4]) II, 149, 38; II, 151, 1 ff.; 109, 34; 283, 16 ff.

[5]) Wo der Prediger auf ein feineres Verständnis hoffen darf, weifs er seinen Scherz auch geschickt zu verstecken: *diu êrste toerinne* — so erklärt er den Nonnen das Gleichnis von den 10 Jungfrauen — *diu êrste toerinne ist diu mit boesen dingen umbe gât;* lächelnd fügt er hinzu: *gât! ich spriche niht gienc* (II, 258, 3).

[6]) Andere hatten den Namen, das war nun der wirkliche Leutpriester. Wackernagel a. a. O. 359.

die Ohren schreien, um ihn zur Buſse zu bestimmen (259, 37). *Ist ieman hie,* fragt er, *der an dem suntage getanzet hât oder gespilt oder getoppelt?* (II, 253, 16.) *Pfî, wâ sitzest dû dâ vor mînen ougen, mâlerin?* (367, 26.)[1] *Ist iendert dehein frâz hie?* (367, 13.) Prüfend gleitet dabei sein Blick über die Menge hin; an einem, den sein Gewissen der erwähnten Sünde schuldig spricht, scheint er zu haften. Da steigt dem Ertappten die Schamröte ins Gesicht; ängstlich richtet er seine Augen zu Boden. Ist es ihm doch, als ob der Prediger so nur zu ihm sprechen könnte, als ob die Blicke der Nachbarn höhnisch auf ihn gerichtet seien. Und noch viel gröſser ist die Wirkung solcher Predigtweise, wenn es sich um besonders schwere Übertretungen handelt. Da ist es kein Wunder, wenn der Sünder plötzlich aufschreit, sein Vergehen bekennt und Besserung gelobt[2]), wenn ein Weib, von dem furchtbaren Wort des Predigers getroffen, sogar den Geist aufgiebt.[3])

Vermeidung allgemeiner Begriffe.

Wie es Berthold mehr mit dem Einzelnen, als mit der Allgemeinheit seiner Zuhörer zu thun haben will, so ist er auch kein Freund unbestimmter, abstrakter Begriffe; seine Lehre setzt sich aus der Aufzählung und Schilderung konkreter Einzelfälle zusammen. Das Wort Sünder kommt selten über seine Lippen; *êbrecher, nîder, gîtige, trügener, fürköufer, satzunger* sind es, die er bekehren will. Es genügt ihm nicht, seine Zuhörer zu ermahnen, daſs sie sich *recht bald* zur Buſse wenden sollen; er füllt den Ausdruck mit konkretem Inhalte an: *Ez wirt gote niemer alse liep als hiute; ez ist im hiute vil lieber danne morgen, morgen vil lieber danne über eine wochen und über eine wochen vil lieber danne über ein halbez jâr und über ein halbez jâr vil lieber danne über ein ganzez. Aber niemer als liep alse hiute an disem tage* (382, 33 ff.; 422, 37 ff.). Auch die allgemeinen Begriffe „alles" und „nichts" sind untauglich für das Volk; aus ihrem Umfange greift der Prediger heraus, was ihm für den Augenblick

[1]) Berthold meint die Frau, die sich schminkt.

[2]) *In suis praedicationibus peccatores inveterati obstinati ac sceleratissimi surrexerunt, aperte peccata sua confitentes et vitam turpem praeteritam abdicantes veniamque postulantes et satisfactionem ac emendam dignam promittentes.* Hist. Zeugn. 17.

[3]) *Quaedam mulier, quae tale peccatum commiserat, audiens verbi spiculo ex arcu tantae virtutis et efficaciae prosiliente percussa tanto dolore compungitur, quod spiritum exhalavit.* Hist. Zeugn. 8.

passend erscheint.[1]) Selbst dem kleinsten Zeitmaſs, dem Augenblicke, weist er seinen Inhalt zu.[2])

Verwendung des Beispiels.

Wo sich das Neue nicht in greifbarer Gestalt vorführen läſst, da sucht Berthold bei alten Vorstellungen Hilfe und veranschaulicht seine Lehre durch Beispiele. So werden Sünde und Tugend in bekannten Personen verkörpert; eine Geschichte, *ein maerlîn*, findet Verwendung, Schwerverständliches zu erklären.[3]) Die meisten Beispiele sind der Heiligen Schrift entnommen. Maria wird als Muster der Demut und Keuschheit vorgeführt (172, 39; 253, 1; 256, 4); sie zeigt uns auch die wahre Nächstenliebe: *wan sie vergap den, die ir heiligez und ir zartez trûtkint vor ir ougen tôten* (252, 25). Liebe zum Herrn kann man von Petrus lernen, *der in dem kerker dannoch brieve tihtete unde sante sie in die kristenheit* (167, 30). *Unde dô man im daz houbet abe gesluoc, dô sprach diu zunge in dem munde, dô daz houbet dort hin fuor, dô sprach diu zunge: domine Jesu Kriste* (168, 1).

Aber auch der Profangeschichte, dem Volksleben und der Natur entnimmt der Prediger seine Beispiele. Er klagt, daſs die *manslaht* überhand genommen habe, und weist dabei hin auf die Fehden seiner Zeit (91, 31 ff.). Daſs die Sünde den Leuten nur Arbeit verursache, zeigt er an dem Beispiele der Schildknechte[4]), und als die Zuhörer zweifeln, daſs Gott noch Wunder thue, da lenkt er ihre Blicke hin zur Sonne: sie ist ein *grôz zeichen, wan daz irs gewon sît* (79, 22).

Meist greift der Prediger für dieselbe Sache auch auf dasselbe Beispiel zurück; die Namen setzen sich in seinem Bewuſstsein und im Gedächtnis der Hörer so fest, daſs sie

---

[1]) *Alse wênic des got niht enbern wil, dû müezest im daz minneste hâr widerreiten, daz ûffe dîme houbete ist, und die minnesten wîle, als wênic wil er des enbern, dû müezest im den minnesten pfenninc widerreiten den dû ie gewünne oder er wil gar wol wizzen wie dû sîn âne worden sîst* (25, 6 ff.).

Geloube mir, swer in die helle kumt den mügen alle pfenninge von dannen niht gehelfen, die ie geslagen wurden, noch alle guldîn berge, die in Indîâ sint, noch alliu diu clôster, diu ie gestift wurden und waeren diu alliu von sînen wegen gestift (II, 18, 21 ff.).

[2]) *Eine wîle als lange als ein brâwe die andern möhte gerüeren* (527, 25), *als einz sîne hant möhte umbe kêren* (388, 28), *als man ein hant wol balde zuo getuon mac* (II, 9, 2), *unz daz man ein pater noster gesprechen möhte* (II, 10, 28).

[3]) *Daz behaltet ir vil lîhte baz danne die predige alle samt* (572, 14).

[4]) Vergl. S. 32, Anmerkung.

ohne nähere Bezeichnung auch vertreten können, was sie erst nur anschaulich machen sollten: *nû wahset mit einander, her Helysêus und her Jesi — her Saul und her Dâvît — frou Jesabêl unde heilige frou sant Elizabêth* (367, 15).[1])

Personifikation.

Verwandt mit diesem Gebrauche des Beispieles ist die Personifikation. In den Predigten IX und XLIII stellt Berthold 6 Sünden als 6 Mörder dar, die *mit mortlichen exten* die Christenleute töten. In Predigt XXXIII werden 12 Sünden als *juncherren* bezeichnet, denen der Teufel Gewalt über die Menschen gegeben hat; ihnen stehen als Jungfrauen 12 Tugenden gegenüber.

Vergleich und bildliche Redeweise.

Wo Berthold für seine Lehre kein Beispiel bereit hat, da greift er gern zu Vergleichen und zu bildlicher Redeweise. Er geht dabei so recht auf die Anschauungen ein, die dem Volke lieb und geläufig sind; aus der Natur, aus dem Leben der Menschen und aus ihrer Beschäftigung sucht er hervor, was er für seine Lehre nutzbar machen kann. Er berücksichtigt den Märchenschatz des Volkes, wenn er der Jungfrau, die ihre Keuschheit im ganzen Leben bewahren wird, als ewige Heimat den Spiegelberg verspricht (379, 23), wenn er zeigt, wie die Frommen im Himmelreiche *wunsches gewalt bekomen* werden (II, 245, 19). Er geht auf Anschauungen ein, die die Kreuzzüge aus dem Morgenlande mitgebracht hatten, wenn er den Reichtum des Herrn mit *grôzen starken guldînen bergen in Indiâ* vergleicht (271, 12). Die Mutter führt er in die Küche, um ihr eine wichtige Erziehungswahrheit ans Herz zu legen[2]); mitten in den Lebenskreis der Vornehmen greift er hinein, um Rittern und Frauen klar zu machen, dafs es dem Herrn viel angenehmer sein mufs, wenn ein junger Sünder sich bekehrt, als wenn der alte erst in letzter Stunde sich zur Bufse wendet.[3])

---

[1]) Die Treuen und Untreuen, die Hoffärtigen und die Demütigen.

[2]) *Swaz zuo dem êrsten in den haven kumt — daz ist den frouwen kunt — daz sî ezzich oder swaz ez alsô ist, dâ smecket er vil gerne iemer mêr nâch* (II, 58, 3). Vergl. S. 11.

[3]) *Ir ritter und ir herren, weder waere iu lieber, der iu ein schoenez ros gaebe daz junc unde stark waere unde wol springen unde loufen möhte, danne der iu eine alte gurren gaebe, der blint unde mager waere unde weder in beinen noch in rücke noch in allen sînen glidern niendert möhte? Und ir frouwen, wederz waere iu lieber: der iu einen guoten niuwen mantel gaebe, der schoene liehte varwe haete, oder einen alten hadern, den man mit einer spineln zerschuten möhte?* (383, 2 ff.).

Seine schönsten Vergleiche entnimmt der Prediger der Natur. Die Liebe wird einem edlen Baume verglichen, dem man die unteren Äste abschneidet: *swaz fleischlîches und ungeordentes ist an dîner minne, daz snîd allez abe* (II, 272, 31)! Auch mit dem Wasser läfst sie sich vergleichen: wenn man es tief machen will, *sô verziunet man alle die wege,* dafs es nur einen fliefsen kann: *sô tuo ouch dû dîner minne, sô sie welle zuo den ougen ûz einen schoenen menschen sehen, verlege ir den wec etc.* (II, 266, 31)! Und wer die Möglichkeit wahrer Nächstenliebe nicht anerkennen will, der sehe auf die Glieder seines eigenen Leibes: *snîdet ein hant die andern, si snîdet hin wider niht; stoezet sich der fuoz, daz ouge stoezet sich niht darumbe ûz* (II, 274, 5).[1])

Anschaulicher, als es die ausführlichste Beschreibung sein könnte, ist der Vergleich, mit dem Berthold die (katholische) Unterscheidung von Todsünden und läfslichen Sünden dem Volke gegenüber begründet: *der tûsent fuoder strouwes unde hopfen ûf einen sê würfe oder tûsent fuoder holzes, daz swimmet unde fliuzet allez enbor. Alsô tuont die kleinen sünde: die habent sich enbor, daz sie dich niht versenkent in daz êwige fiwer. Unde swie klein ein steinlîn ist, daz sinket sâ zehant an den grunt, swie tief halt der wâg ist. Alsô tuot ouch diu tôtsünde etc.* (385, 3 ff.).

Besonders packend werden die Vergleiche, wenn sie der Prediger seiner Umgebung entnimmt.[2]) So betont er, dafs es verkehrt ist, die Reue bis zum Ende aufzuschieben: *ez ist alse mislich, daz ez iemer geschehe, als ob ein vogel ûf der kirchen dort saeze und ein blinder man, der nie stich gesach bî allen sînen tagen, daz der den vogel solte schiezen mit einem bogen oder mit einem armbroste* (383, 14). Da schaut auch der Unaufmerksame auf und folgt der Handbewegung des Predigers; er wendet seine Blicke zur Kirche hin und prägt die empfangene Lehre tief seinem Herzen ein. Gern benützt Berthold dies Verfahren. Als er von dem Unterschiede zwischen Hölle und Vorhölle spricht, weist er hin auf die Stadt Augsburg, die in geringer Entfernung vor ihm liegt: der Teil

[1]) Auch in den Sermonen bedient sich Berthold dieses Vergleichs: *Membra inter se pacem habent* (Serm. 95.) *Benigne simul vivunt et se valde caritate mutue fovent* (Serm. 66).

[2]) Auch Strobl weist in der Einleitung zum 2. Bande darauf hin II, XXIII.

innerhalb der Mauer ist die Hölle, der andere die Vorhölle (290, 2). Und oftmals wird ein solcher Hinweis auf die Umgebung möglich gewesen sein, wo wir ihn beim Lesen der Predigten nicht mehr vermuten. Wenn der Prediger z. B. den Märtyrertod als den Pfad, die Gnade als den Wagenweg zum Himmelreich bezeichnet, so kann er vielleicht auf eine Burg aufmerksam machen, die in geringer Entfernung von ihm steht; schnell führt der schmale Steig den Besucher empor; *aber er ist herter ze gân, wan dâ ist der berc hôher. Sô ist der wagenwec gemechlîcher und aber lancsam* (II, 155, 9). Auch wenn Berthold in der Kirche spricht, sucht er aus der Umgebung Anknüpfungspunkte für seine Lehre.[1]

Allegorie.

Wo aber kein Vergleich sich bietet, wo kein Beispiel zur Hand ist, da verbindet der Prediger, um anschaulich zu sein, an sich Unverwandtes durch eine Deutung, die er ihm geschickt unterzulegen weifs: er allegorisiert. Besonders liebte man es in jener Zeit, den Erzählungen des alten Testamentes bis ins kleinste vorbildliche Bedeutung zuzuschreiben.[2] Die 10 Speere, die Absaloms Leib durchbohren, sind 10 Sünden der Unkeuschheit (II, 140, 16). Ehegatten stehen einander gleich; denn Gott hat die Eva nicht vom Haupte, noch von den Füfsen, sondern vom Herzen des Mannes weggenommen (329, 25). Gott führte die Israeliten durch süfses und bitteres Wasser; wie dort ins gelobte Land, so gehen jetzt zwei Wege zum Himmelreich, der der Unschuld und der der Bufse (67, 3).

Auch Lehren des neuen Testamentes werden einer allegorischen Deutung unterworfen. Die Christenheit ist der Acker, den der Herr mit seinem teuren Blute erkauft hat; aus Holz und Eisen besteht der Pflug, mit dem er ihn bereitet; das Holz ist das Kreuz; das Eisen sind die Nägel (358, 12).

---

[1]) Er will z. B. zeigen, wie die Grösse der Gnade sich nach der Beschaffenheit des Menschen richtet. Da weist er hin auf die bunten Scheiben, durch die das Sonnenlicht hereinbricht: *Je dar nâch als daz glas ist, alsô schînet diu sunne dar durch; ist daz glas rôt, sô schînet ouch diu sunne rôt. Alsô nâch der lûterkeit, nâch der minne, nâch der andâht mit der der mensche got emphaeht, wirt ouch diu genâde und der trôst* (II, 270, 9 ff.).

[2]) *Swaz uns kristenliuten endehafter dinge künftic was an unsern sêlen, daz hât uns got allez erziuget in der alten ê an der liute leben* (9, 12; 37, 20; 161, 38; 173, 29; 183, 33 etc.).

Aber auch aufserhalb der Heiligen Schrift fehlt es an allegorischer Deutung nicht. Den 4 Rädern des Himmelswagens entsprechen 4 Tugenden, ohne die der Mensch nicht ins Himmelreich kommen kann (161, 29). Keine von ihnen darf fehlen: *sô wizzet ir wol, daz ein wagen muoz vier reder haben; sô er daz eine verliuset, sô mac er ab der stete niht komen* (162, 5). Vier Tugenden werden auch an die Enden des Kreuzes angeschlossen; der Mensch mufs sie beim jüngsten Gericht mitbringen, wenn jeder sein Kreuz herzuträgt (542, 3; II, 76, 11). An dem Monde und seiner wechselnden Gestalt zeigt uns der Herr das Bild des Unglaubens (402, 5); die Flecken, die wir an ihm wahrnehmen, sind die Thränen, die Maria Magdalena um ihre Sünde geweint hat (540, 22). Neben dem Himmelswagen steht eine Krone, die der Mensch sich erwerben kann; in ihrer Nähe freilich lauert ein Riese, die Keule in der Hand; es ist der Teufel; er will nicht, dafs wir sie erlangen (168, 37). Auch an unserem eigenen Leibe können wir viel lernen: Hände, Füfse, Haupt, Nase, alles ist aus 5 Stücken zusammengesetzt; darum müssen wir dem Herrn auch 5 Pfund wiedergeben (12, 31; II, 25, 19). Das *homo dei* ist uns ins Gesicht geschrieben[1]); also ist die Lehre der Ketzer falsch, dafs Gott nur die Seele, der Teufel aber den Leib geschaffen habe (404, 12 ff.).

Zusammenhängende Darstellung der Belehrungen Bertholds über das Jenseits.

Wie alle die erwähnten Eigentümlichkeiten der Predigtweise Bertholds zusammenwirken, um seiner Lehre das Interesse der Hörer zu sichern und die für Ungebildete nötige Anschaulichkeit zu geben, wie diese Anschaulichkeit besonders gefördert wird durch das Bestreben des Predigers, übersinnliche Vorgänge an irdischen zu erklären, soll zum

[1]) *Diu zwei ougen daz sint zwei O. Ein H daz ist niht ein rehter buochstabe; ez hilfet niuwan den andern: als HOMO mit dem H daz sprichet mensche. Sô sint diu zwei ougen unde die brâwen dar obe gewelbet unde diu nase dâ zwischen abe her: daz ist ein M, schône mit drin stebelînen. So ist daz ôre ein D, schône gezirkelt unde geflôrieret. So sint diu naselöcher unde daz undertât schône geschaffen reht alse ein kriechsch E, schône gezirkelt unde geflôrieret. Sô ist der munt ein I, schône gezieret unde geflôrieret. Nû seht, ir kristenliute, wie tugentlîche er iuch mit disen sehs buochstaben gezieret hât, daz ir sîn eigen sît unde daz er iuch geschaffen hât! Nû sult ir mir lesen ein O und ein M und aber ein O zesamen: sô sprichet ez HOMO. Sô leset mir ouch ein D und ein E und ein I zesamen: sô sprichet ez DEI. HOMO DEI, gotes mensche, gotes mensche!* (404, 22 ff.).

Schlusse noch in einer zusammenhängenden Darstellung seiner Belehrungen über das Jenseits gezeigt werden.

Das Himmelreich ist nach einzelnen Chören abgeteilt, gerade wie es unter den Menschen verschiedene Stände giebt (Pr. X). Aus jeder dieser Klassen aber sind einige von Gott abgefallen; das sind die Teufel, die nun ein Reich für sich bilden.[1]) Sie finden nur noch Gefallen an dem, was Gott leid thut (198, 2; 200, 25). Da ihnen die ewige Pein bevorsteht, so möchten sie auch die Menschen in ihren Abgrund ziehen; sie wollen gern noch gröfsere Marter leiden, wenn sie nur viel Seelen für sich gewinnen (29, 15). 6000 Jahre lang sind sie bestrebt gewesen, listige Mittel der Verführung zu ersinnen (342, 25; II, 137, 13).

Die Engel hingegen führen mit Gott ein seliges Leben. Michael ist der höchste unter ihnen (366, 9); ihm kommt etwa die Gewalt zu, die der Papst auf Erden hat (II, 167, 26).

Neben den Engeln sind die Heiligen bei Gott. Sie bitten für die Menschen. Freilich haben sie auch einen Vorteil von solcher Bitte; je eher Gott den jüngsten Tag anbrechen läfst, desto eher erhalten sie den verklärten Leib und werden ganzer Freude teilhaftig (II, 167, 10).

Im Himmelreiche ist keine Bufse, nur Freude (II, 41, 36). Gott zu sehen, in seiner Gemeinschaft zu leben, ist die gröfste Seligkeit für Engel und Heilige, und sie möchten nicht so lange von ihm wegsehen, *als man ein hant wol balde zuo getuon mac* (II, 9, 2). Irdischer Reichtum ist gegenüber der himmlischen Herrlichkeit wie ein Blick, den ein schneller Reiter in einen Kramladen wirft (225, 20). Noch materieller aber wird die Freude geschildert: Gott hat eine gute Küche im Himmel; er will die Menschen speisen (220, 25). Die Wirkung seiner Kost kann man an den Engeln ermessen: *die sint älter danne sehzic hundert jâr, unde swâ man sie mâlet, dâ mâlet man sie anders niht danne als ein kint daz dâ fünf jâr alt ist* (221, 13; 95, 1; 389, 10).

Gott wird vollständig als Mensch geschildert. Er freut sich, wenn wir Gutes thun (196, 1; 201, 8; II, 166, 1); ein Paternoster kann ihn gar froh machen, so froh, *daz er sich selben lobet: wol mich, daz ich den menschen hân gemachet, der mir alsô freude machet* (II, 107, 7). Bitter freilich mufs

[1]) Hübsche Schilderung ihres Abfalls: 141, 38 ff.



er über die bösen Menschen klagen, besonders über den Geizigen, der ihm nie Ruhe läſst (II, 253, 34). In seinem Herzen erhebt sich ein Streit zwischen *der veterlîchen güete* und der *unverwandelten wârheit* (199, 6). Jene siegt, und Christus macht sich an sein Werk. In 33½ Jahren bereitet er eine Arzenei für die kranke Menschheit, wie sie die Engel in 400, ja in 3000 nicht zu stande gebracht hätten (II, 82, 25; 292, 31).

So ist nun das Himmelreich, *daz geheizen lant* (64, 16), das der Mensch durch die Sünde verwirkt hatte, ihm wieder zugedacht worden. Sein Leben soll ein Kampf gegen die Sünde sein. *Arbeite als ein guot ritter!* ruft Gott deshalb dem Menschen zu (54, 23). Sein Widersacher ist der Teufel; wo dieser nur kann, sucht er den Menschen zu fangen; er legt ihm Stricke in allen Lebenslagen (408, 10; 409, 20). Hat er ihn für sich gewonnen, so malt er ihm sein Zeichen an (200, 30). Und er ist ein schlauer Jäger; nicht allen legt er die gleiche Schlinge (II, 138, 25).[1] Er geht mit dem Menschen zur Beichte und hindert ihn, die Sünden offen zu bekennen (342, 12). Aber er läſst sich nicht blicken; still und schweigsam läuft er neben seinem Opfer her. Jede Sünde, auch die kleinste, schreibt er auf, um sie beim Gerichte vorzubringen (Pr. XXII).[2] So lange der Mensch lebt, kann der Teufel freilich nicht recht froh werden (201, 21); er fürchtet die Predigt des Geistlichen, die Barmherzigkeit des Herrn, die Fürbitte der Maria (201, 25). Erst dann gelangt er zu wahrer Freude, wenn der Mensch in Todsünden stirbt. Er stürzt sich auf die Seele und zerrt sie aus dem Leibe heraus (202, 5). Ohne Richterspruch ist sie freilich nicht sein. Auch der Engel kommt und sucht hervor, was gut am Menschen war. Er hat ihn während des ganzen Lebens nicht verlassen; er ist ein treuer Hüter gewesen, auch wenn die irdischen Beschützer, die weltliche und die geistliche Obrigkeit, schliefen (II, 239, 20). Freilich erzürnt die Bosheit

[1]) S. S. 4.

[2]) Vergl. Muspilli (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler I³, 12, 1):
der tiuval dâr pî kitarnit stentit,
der hapêt in ruovu rahhôno uuelîha,
daz der man êr enti sîd upiles kifrumita,
daz er iz allaz kisagêt, denne er ze deru suonu quimit.

der Menschen auch häufig die Engel; sie beklagen sich bei Gott und möchten die Sünder töten (366, 23).

In 2 Gerichten wird der Seele das Urteil gesprochen, ihr allein nach dem Tode, ihr und dem Leibe am jüngsten Tage. Alle Welt mufs dann vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Ein grofses Licht wird sich erheben, vor dem niemand sich verbergen mag (II, 98, 38).

Wie die Fürsten am Hofe des Kaisers, so hat jeder Engel dann sein Amt (II, 99, 8). Etliche bringen *daz tôtenbein* zusammen (II, 99, 11); andere tragen das Kreuz des Herrn herbei (541, 20). Christus zeigt seine Wunden (II, 260, 7); die Märtyrer verkünden, was sie für ihn gelitten haben: *dar bringet sant Pêter sîn kriuze; sô bringet einer sîn houbet, daz im ist abe geslagen in dem dieneste unsers herren; sô bringet der guote sant Andrês sîn kriuze; sô bringet der guote sant Bartholomêus sîne hût ûf im; sô bringet der guote sant Laurencius sînen rôst, sô bringet der diz, sô bringet der daz* (541, 24 ff.). Die Teufel legen die Sünden des Menschen zusammen; die Engel wiegen seine guten Thaten. Nicht der kleinste Schritt wird vergessen, den er auf Erden zum Kirchgang verwendet hat (563, 12). Aber der Haufe der Sünden bleibt doch gröfser; die Wagschale sinkt zur Freude des Teufels, und es erhebt sich ein Streit um die Seele zwischen ihm und Gott (574, 14 ff.). Da tritt die Bufse an den Herrn heran: *herre, ich was im heimlich ûf dem ertrîche* (II, 42, 17); Christus legt sein Blut und seine Marter auf die Seite der guten Thaten (575, 7), und die Ansprüche des Teufels sind vernichtet.

Freilich ist es nur ein kleiner Teil der Menschheit, den der Herr in seinen Himmel aufnehmen kann, und nicht alle erwarten dort die gleichen Freuden. Mancher kann nur zum Pöbelvolk des Himmelreiches kommen (II, 212, 2); die nicht Scharlach tragen, wie Isaak und Abraham, haben graue Röcke an (II, 191, 31).[1] Des höchsten Lohnes werden die teilhaftig, die ihre Keuschheit im ganzen Leben bewahrt haben: der Spiegelberg ist ihr Wohnsitz; königliches Gewand wird ihnen angethan, die Krone auf ihr Haupt gesetzt und der Ring an ihre Hand gegeben (379, 23).

[1]) Im Himmelreiche sind auch, wie auf Erden, *drîer hande liute: povelvolk und grôze herren und fürsten* (II, 212, 26).

Alle aber, die ohne Reue in Todsünden sterben, werden den Teufeln zugewiesen. Mit ihnen, den Niederländern (260, 15), beginnt die wilde Fahrt zur Hölle, in der die berüchtigtsten Sünder ihre Herberge aufgeschlagen und ihr Schild herausgehängt haben. Kain nimmt die Mörder zu sich; Ehebrecher kommen unter die Fahne des Herrn Lamech; die Räuber werden von Nimrod empfangen etc. (260, 15 ff.). Als Soldritter des Teufels erhalten nun alle ihren Lohn, wie auch Gott seinen Dienern jetzt die Verheifsung erfüllt (339, 15; 520, 19; II, 221, 6).

So wendet Berthold alle Mittel volkstümlicher Beredsamkeit an, um seine Zuhörer trotz ihrer mangelhaften Bildung zu fesseln. Dafs es ihm gelungen ist, sich ihre Aufmerksamkeit oft lange zu erhalten und seinen Worten den erhofften Erfolg zu sichern, beweist neben manchem überschwenglichen Bericht am besten das einfache Wort des Salimbene: *nec erat aliquis, qui a praedicatione sua surgeret aut recederet nisi praedicatione finita.*[1])

[1]) Bei Rehorn a. a. O. 328.